

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde =
Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses

Band: 1 (1855-1860)

Heft: 6-4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE GESCHICHTE UND ALTERTHUMSKUNDE.

Sechster Jahrgang.

N^o 4.

December 1860.

Vorausbezahlung: Jährlich 2 Fr. 4–5 Bogen Text mit Tafeln in vierteljährlichen Heften.

Inhalt: Herzog Albrecht IV. von Oestreich und die Berner im Herbstmonate 1448. — Heimeliges aus dem Hirtenleben des »Burgdorferkrieges« (1383 und 1384). — Regesten der Habsburger (Schluss zu pag. 120). — Mortiers à blé dans le Jura bernois. — Kornstampfen, Alpfeuer, Scheibenwerfen, alte Bergstrasse, — in Graubünden. — Antike Bronzegefässe, gefunden in der Nähe Solothurns. — Einige urkundliche Notizen über den Thurm Spinniöle zu Chur. — Römische Ansiedelung und Warte am Rhein. — Trouvailles faites sur le chemin de fer de l'ouest de Lausanne à Vevey. — Antiquités de St. Maurice. — Gewebe in Pfahlbauten. — Die Hunnenköpfe zu Brugg. — Incendie de l'église Notre-Dame de Lausanne à la fin du treizième siècle. — Protocoll der sechszehnten Versammlung der schweiz. geschichtforschenden Gesellschaft in Solothurn. — Litteratur. — Hiezu Taf. V. u. 4 Holzschnitte im Text.

GESCHICHTE UND RECHT.

Herzog Albrecht IV. von Oestreich und die Berner im Herbstmonate 1448.

Unser verehrtes Ehrenmitglied, Dr. Heinrich Schreiber von Freiburg im Breisgau, hat vor Kurzem eine kleine Schrift herausgegeben, die den Titel führt: »Mordversuche gegen Herzog Albert IV. von Oestreich im Jahre 1448, Beitrag zur Geschichte der ehemaligen Regenten des Breisgauen«. Wo von Mord die Rede ist, erwartet man nur desperaten Gesellen zu begegnen, die solch einen bösen Anschlag entweder in einsamer Furie ausgebrütet, oder in wüster Gesellschaft unter gottesvergessenen Eidschwüren verabredet haben. Man kann sich daher unser Erstaunen denken, als wir in jener Schrift die Behauptung aufstellen, ja den Indicienbeweis führen sahen, dass die intellectuelle Urheberchaft des fraglichen Mordversuchs direct an die Angesehensten der bernischen Magistrate des Jahres 1448, an den Schultheissen, den Seckelmeister, zwei Venner, den Stadtschreiber und Andere reiche!

Zwar wird am Schlusse — wie wir glauben sollen in der Absicht auf das Urtheil des Lesers mildernd einzuwirken — bemerkt, es sei dies eben nichts Seltenes gewesen! Wir geben zu, dass so etwas in den Sitten, man ist versucht zu sagen, im Bedürfnisse jener Zeit lag; denn es lassen sich dafür positive Belege vorbringen. Leider war nicht bloss in den tiefen, sondern selbst in den höhern Schichten der Gesellschaft der Rechtsbegriff so abhanden gekommen, dass die Gestattung der Nothwehr auf die Spitze getrieben wurde. Wie man heute auf das Raubwild Schussgelder aussetzt, so geschah damals Aehnliches gegen menschliche Dränger und Würger. Allein es geschah wenigstens unter Beobachtung gewisser Formen, durch Verträge z. B. die den Vollzug der Vehme — denn eine solche war es im Grunde — normirten. Man hielt zudem am altgermanischen Rechtssatze fest, dass um Leib und Ehre Jeder nur von Seinesgleichen dürfe gerichtet werden.



Ein merkwürdiges Beispiel dieser Art ist die Uebereinkunft des Grafen Fritz von Zollern mit der Regierung des eidgenössischen Freistaats Zürich von Donstags nach Galli (October 21.) 1417. Ein gewisser Gruber aus dem Wallis hatte damals wegen Privatansprachen zuerst sein Land, dann die Stadt Bern, dann die Eidgenossen überhaupt in die Reichsacht zu bringen gewusst. Kraft derselben wandte er sich an einige berüchtigte Raufbolde jener Zeit, den Grafen Ital Fritz von Zollern, den Herzog Reinhold von Schiltach oder Urslingen u. s. w., und bestimmte sie ohne Mühe zur Eröffnung einer Raubfehde mit den Eidgenossen. Da sahen sich diese und namentlich das zunächst bedrohte und geschädigte Zürich nach Helfern unter den gleichen Raufgesellen um, und am genannten Tage erbat sich und gelobte Graf Fritz von Zollern der Stadt Zürich, deren Diener er geworden, bis zum 11. Wintermonat 1418 zu erstechen oder zu fangen: den Grafen Ital Fritz von Zollern (seinen eigenen Bruder) und den Herzog von Schiltach, jeden um 600 Gulden, den Gruber und den Schmidhuser jeden um 200 Gulden, den Ulli Bräm, Rudolf Ammann von Winterthur, Hensli Zindel und die drei Knechte, genannt die Brodbecken von Nüform, jeden um 100 Gulden.

Diese culturgeschichtlich so merkwürdige Urkunde sucht man freilich vergebens in den *Monumentis Zolleranis* von Stillfried und Märker. Dass dieselbe ihnen jedoch von dem seither verstorbenen Staatsarchivar Gerold Meyer von Knonau schon 1851 in Abschrift zugeschickt worden, kann aus einem Briefe desselben an den Unterzeichneten vom 23. April 1858 in bester Form bewiesen werden.

Doch wir kehren zum Mordversuche gegen Herzog Albrecht IV. von Oestreich zurück. Im August 1448 erfuhr man zu Bern durch Freundesberichte, wahrscheinlich aus Basel, dass zu Ensisheim und anderwärts etliche Knechte gefangen gesetzt worden, denen man den Process mache, weil sie im Verhöre ausgesagt, dass sie von Bern gedungen wären, um den Herzog durch Gift oder Eisen aus dem Wege zu räumen. Die Regierung erliess am 1. Herbstmonat ein Schreiben an diesen Fürsten, worin sie über die lästerliche Zulage sich bitter beklagend zuerst im Allgemeinen jede Schuld an dem Attentat auf's Bestimmteste von sich weist, und deshalb zu Verantwortung und Entschlagniss sich erbieht, dann aber besonders mit dem Gericht über die Knechte inne zu halten und nach Basel einen sichern Geleitsbrief zu senden bittet, damit die angeschuldigten Berner nach Ensisheim, oder wohin man es sonst für gut finde, sich begeben, den Gefangenen unter die Augen treten, sie ihrer Lügenhaftigkeit überweisen, und vor Gott und der Welt die Wahrheit an den Tag bringen könnten.

Den ersten, allgemeinen Theil dieses Schreibens hat nun Dr. Schreiber aus dem VIII. Bande des schweizerischen Geschichtsforschers seiner Arbeit beigedruckt, den zweiten besondern aber, der, wie es in die Augen springt, für die Vertheidigung gerade so wichtig als für die Anklage unbequem ist, nicht. Wir sehen uns daher der historischen Treue zu Lieb gezwungen, da wo unser Freund stehen geblieben, den Abdruck der bernischen Zuschrift an den Herzog fortzusetzen wie folgt:

» Und bittend hievon üwer angebornen Miltigkeit mit Ernst, so wir jemer »diemütlichst können und mögent, üwer fürstlichen Durchluchtigkeit geruche an »den Knechten nit ze gahen, denn si in Leben gnediklichen ze beliben lassen, und »uns und unsern Fründen, so by uns sint, mit uns riten, und wir mit uns bringen

»werdent, ein fry und sicher Geleit gan Basel ze senden, und allda uf Frytag nechst
 »nach unser Frowentag nativitatis (September 13.) jetz künftig ze Nacht an der
 »Herbrig ze haben, die uns sicher geleite und füre an die End, da denn die Knechte
 »gefangen ligent, es sy zu Ensisheim oder an andern Enden. So wellent wir uns den
 »Knechten unter Ögen semlicher ungehörter Red und lügenhaften Worten inmassen
 »entschuldigen, als wir ouch von den Gnaden Gottes unschuldig sint, daz üwer
 »Fürstlichkeit, des wir zu Gott getruwen, uns für unschuldig haben sol, und üwer
 »Gnad unzweifellich merken mag, daz die Knecht uns und sich selber in der Sach
 »unwahrhaftiklichen angerett und vertragen hant. Gnediger Fürst und Herr, es welle
 »sich üwer Gnad, der Warheit und dem Rechten zu Eren, so mild bewisen, und uns
 »semlicher unser Begerungen gnediklichen eren, um daz die Warheit zu Tagen kom.
 »Daz stat uns um üwer anerbornen fürstlichen Miltikeit in allen uns müglichen
 »Sachen diemütlichen zu verdienen. Und wellent uns darum üwer gnedig verschriben
 »Antwort by dem Botten wüssen lassen, daz wir uns darnach wüssen ze richten.
 »Datum prima die Septembris, Anno domini mccccxlviii.« (1448.)

Welche Wonne mag der tiefgrollende Herzog empfunden haben, als ihm so leichten Kaufes die Gelegenheit sich bot, die Vertreter desjenigen eidgenössischen Freistaates, der die Plane seines Hauses auf Burgund am frühesten und entschiedensten bekämpft, der ihm, mit Ausnahme der Stadt Freiburg, nach und nach alle seine Besitzungen daselbst, zuletzt überdies den schönen Aargau mit der Wiege der Habsburger abgenommen hatte, — diese zähesten und unbestechlichsten Gegner, in seinen Landen, vor seinen Gerichten, mit elenden Galgenstricken eines Mordversuchs anklagen und über sie urtheilen lassen zu können. Ein fürstliches Glück, wenn je eines — wird die grosse Mehrzahl der Leser denken!

Doch Herzog Albrecht war anderer Ansicht. Am sechsten Herbstmonat sandte er den Bernern folgende Antwort zu:

»Fürsichtigen, wysen und besondern. Auf ewr Schriben der Gefangnen wegen
 »jetz getan, lassen wir ew. wissen, dass wir sölhs zu disem Mal nicht Muss haben;
 »so es sich aber hinfür darzu mag geschicken, als wir uns ouch kürzlich verseechen,
 »so wellen wir ew. darüber unser Antwort völiklichen verkünden. Geben ze Fryburg
 »im Brisgaw an Frytag vor unser lieben Frowentag, Anno mcccc quadrgesimo oktavo.«

Und Tags darauf, am siebenten Herbstmonat — so lehrt uns Dr. Schreibers Schrift, — wurden die drei Gesellen, welche gegen Berns Magistrate ausgesagt, dass sie zur Ermordung des Herzogs von ihnen gedungen worden, mit grosser Ostentation zu Freiburg im Breisgau hingerichtet!

Noch mehr. Damit ja Niemand im Zweifel bleibe, wie diese geflügelte Justiz zu deuten sei, musste Bern bald darauf von seinem treuen Bundesgenossen von Basel folgende Mittheilung erhalten:

»Unser früntlich willig Dienst alzyt bevor, Ersamen, wisen, besunder lieben guten
 »Fründe und getrüwen Eidgenossen. Also hat der durchlüchtig Fürste Herzog Albrecht
 »von Oestrich etc. uns nechst geschriben, Im unser Ratsfründe ze schickende, etlicher
 »Sachen halp, die er aber in sinem Briefe nit gemeldet hat. Als nu die unsern zu
 »sinen Gnaden komen sint, hat sin Gnade sy mit etlichen sinen Räten gen Friburg
 »zu andern der Fürsten und Richstetten Botschaften, die er ouch also beschriben

»gehept hat, bescheiden ze riten, alles ungemeldet die Sache warumb. Als nu
 »siner Gnaden Bottschaft etwemenige der Richstetten Botten, und
 »ouch die unsern ankomen sint und begert hand, nach langer Erzalunge
 »des Handels und Vergichten so etlich Knechte, die er lange im Gefengniss gehept,
 »getan hand, wie sy von üwer Liebe und den üwern usgesand und versoldet wor-
 »den sien, In umbzebringen, als üch dann wol ze wissende ist, mit Inen an die
 »Ende ze gande da die selben Knechte solich ir Vergichte offentlich
 »thun sölten, mit me Worten, die nit notdürftig sint hie ze schriben, — uf
 »solich Anmutung die benanten der Richstetten und ouch unser Boten sich genomen
 »habent ze bedencken und davon underredt und darnach des benanten Herzog
 »Albrechts Räten antwurten lassen, wie das ir Fründe noch sy nit vernomen noch
 »gewisst habent, warumb sy also beschriben werend, davon were ouch Inen der
 »Sache halp nützit empfohlen, darumb sy ouch zu solichen Sachen sich fügen nit
 »koüudent, getruwent ouch das sy Inen das in Argem nit vermerken wöltent, und
 »sient ouch also da dannen gescheiden, das sy sich solich Sachen ze hören je nit
 »underziehen woltent. Das fügent wir üch im allerbesten ze wissen, umb das, ob
 »üch ützit dazu ze tunde beduchte, Ir üch darnach wissen mögent ze richten.....«

Damit schliessen sich die Acten über den fraglichen Mordversuch. Jedermann wird es nun so ziemlich klar sein, was von demselben zu halten ist. Wir danken unserm Freunde, dass er diese Untersuchung uns abgezwungen hat. Ob Oestreich dabei gewonnen, oder Bern, hat der Leser zu entscheiden.

Bern, am 7. Herbstmonat 1860.

M. v. St.

Heimeliges aus dem Hirtenleben zur Zeit des »Burgdorferkrieges«. (1383 und 84.)

*Kundschaft um den Weidgang zwischen den Dorfleuten von Ansoltingen und Zwiselberg.
Vom 29. März 1433.*

Immer Kraft von Wattenwil versint sich me denn L Jaren,¹⁾ vnn ist ze Ansoltingen erzogen vnn sin tag da gesin, vnn spricht, daz er wol weis vnn nie anders gesach noch vernam, denn daz die von Zwiselberg²⁾ kein recht haben, uf die von Ansoltingen³⁾ für die marchen In ze varen.⁴⁾ Unn da er ein Junger knab waz, do waz ze Ansoltingen ein Weibel,⁵⁾ hies Nigli der kinden, vnn der was krank, daz er nit loufen mocht, der nam Inn vnn ander jung gesellen vnn furt si mit Ime zu den marchen, vnn seite Inen, wenn der von Zwiselberg Vich da für Inher kemin, daz si es denne nemin vnn hein tribin;⁶⁾ daz teten si ouch. Un gab Inen vnderwilen

¹⁾ Also bis **1383**; ein anderer Zeuge, Clewi Stein, erinnert sich bis **1373**, ein dritter, Peter Ischer, sogar bis **1353** zurück.

²⁾ Eine aus vielen zerstreuten Häusern bestehende Dorfschaft oder Bäuert der Kirchhöre Ansoltingen.

³⁾ Die Dorfschaft oder Bäuert Ansoltingen — jetzt Amsoldingen — selbst.

⁴⁾ Nemlich mit dem Vieh, sowohl auf Wald und Allmend, als auf die Brachzelgen.

⁵⁾ Der Weibel hatte also die Weidhut im Namen der Herrschaft, d. h. des Stiftes Ansoltingen.

⁶⁾ Das Vieh wurde gepfändet, aber gegen Entrichtung oder Zusicherung der Pfandbusse sogleich wieder herausgegeben.

dar vmb ze lon etzwenn ii fs broth, wond er waz ein brotfurer; da so kouften si denn eyer darzu vnn machten gulden brot,⁷⁾ vnn lepten mit gutem brunwasser gar wol. Ouch so habe er gar dick gesechen vnn gehört daz der alt kumer⁸⁾ vnn der alt grüner, dis vater, der nu den krieg⁹⁾ anhebt, vnn die andern von Zwieselberg kamen alwegen ze phingsten, vnn brachten j lagel¹⁰⁾ mit win vnn grünen Ziger vnn anken vnn kamen gan Ansoltingen, vnn zarten In tedlingers böngarten mit den von Ansoltingen, Jungen vnn alten; vnn wie si¹¹⁾ denn von Inen daz vber varn vnn die weid¹²⁾ empfangen hatten, daz macht man an den wirt, vnn verzarten es also mit enandern In guter früntschaft, vnn behalten es die von Zwieselberg. Wult. Jurare.

7) Wahrscheinlich in Milch getunkte, mit Eiertotter bestrichene, am Feuer geröstete Brodstücke.

8) Sein Grosssohn Peter Buris sagt von ihm, er sei über **100** Jahre alt geworden.

9) Das heisst: die Streitigkeit angehoben, die bis an den Rath zu Bern gelangte.

10) Ein Lagel Wein ist ein halber Saum Wein, wie aus unsern Reburbaren erhellt.

11) Nämlich die Ansoltinger von den Zwieselbergern.

12) Die Pfändungsbussen für das Treiben und Weiden auf Ansoltingerboden.

Bern, den 6. August 1860.

M. v. St.

Regesten der Habsburger.

(Schluss zu pag. 120.)

E. Herzog Leopolds I. von Oesterreich des Tapfern.

No. 9. **Baden. 1309.** Königin Elisabeth Witwe bezeugt, dass Herzog Lüpold, ihr Sohn, mit ihrem Willen dem Eberhard von Rynow Burger von Winterthur, der dem Heinrich (dem) von Rannenberger, Herzog Lüpolds Bothen, hundert Pfund Zürcher Zehrung gen Istain gegeben hatte, zehn Pfund Zürcher auf dem Zolle zu Winterthur versetzt habe.

Diesen Brief, aus der Zeit der Blutrache, hatten die Bürger von Rinow, bei Bereinigung der Pfänder noch inne; wie Vieles mag jetzt noch zu Winterthur liegen!

No. 10. **Diessenhofen. 1310, 3. Augst.** Herzog Lüpold versetzt Tribolten, einem Bürger von Schaffhusen 5 Pfund Stäbler, d. i. eine Mark gelts, auf dem Zolle von Winterthur pfandweise.

Conf. No. 33 bei Böhmer pg. 510.

No. 11. **Baden. 1310. October.** Herzog Lüpold soll gelten Hansen von Sala und Hans dem Forster fünf M. S. um Dienst, dafür sezt er 5 æ gelts auf dem mindern Kornmess zu Winterthur (wo die obigen beiden Burger sind).

Conf. Sol. WBl. 1828, 24. In der Zeit Herzog Lüpolds III. des Biderben stand dieser Satz bei Cunrad von Sala, der möglicher Weise des Johannes von Saal Grossvater sein dürfte, welcher 1460 seine Vaterstadt Winterthur so heldenmüthig gegen die Eidgenossen vertheidigte.

No. 12. **Zofingen. 1310, 28. October.** Herzog Lüpold schuldet Rüddegern dem Sulzer um seinen Dienst 25 M. S., dafür weiset er ihm an 2 $\frac{1}{2}$ Mark gelt an den Tavernen und der Pfysterei zu Winterthur. Simon und Judä.

Vergl. No. 41 u. 42 Leopolds bei Böhmer.

No. 13. **Brugg i. Arg. 1313, 5. December.** Herzog Lüpold versetzt Heinr. von Rume-lang 4 Mark Korngelt für 40 M. S., an St. Nicolausen Abend.

No. 14. **Ulm. 1314, . . . Novbr.** Herzog Lüpold giebt Johannes von Ottikon für 20 M. S. Dienstgelt 2 M. gelt auf güthern.

Den 16. Novbr. 1314 urkundet Leopold zu Ulm l. Böhmer's No. 81 dieses Herzogs. •

- No. 15. **Ulm. ? 1315** — ? Herzog Lüpold soll den Brüdern **Cunrad und Ulrich den Sulzern** um Dienst gan Lamparten (1311) und Hengste fünfzig Mark Silbers, wofür ihnen fünf M. gelt auf Korn und Gartenzinsen zu Winterthur angewiesen wird. Nach beider Tod hatte Ulrichs Sohn Rüdiger als Burglehen das Ritterhaus Mörsberg mit Zubehör, den Wald zu Glatten, sein Lehen und ein Pfand um 600 Gulden an Cunrad von Gachnang, mit Herzog Leopolds Wille, 1369 Samstags vor Weihnacht abgegeben.
- No. 16. **Winterthur. 1315.** Herzog Lüpold soll **Walthern von Gachnang** 20 M. S., dafür setzt er ihm drei Pfund Costenzer Pfenninge, 4 Mütt Kernen und ein Malter Haber auf der Vogtei zu Gachnang. Samstags vor dem 12ten Tage.
- No. 17. **Winterthur. 1315.** Herzog Lüpold sol **Heinrich von Sehein** fünfzehn Mark Dienstgelt und schlägt solche auf 4 Pfund Stäbler Steuer zu Wölflingen. an dem 12ten Tage.
- No. 18. **Winterthur. 1315.** Herzog Lüpold setzt **Gottfriedem dem Schenken von Liebenberg** 4½ ̄ Pfenninge Steuer zu Zell an der Töss als Pfand für 18 M. S., die er ihm schuldet. am 12ten Tage.
- No. 19. **Winterthur. 1315.** Herzog Leopold schlägt **Fribolten von Schafhausen** für 45 M. S. Dienstgelt zehn Pfund Zürcher Stebler ab der Steuer zu Veltheim zu Pfand. am zwölften Tage.
- No. 20. **Bettendorf bei Hagenau. 1315.** . . . Herzog Lüpold schuldet **Wilhelm von Sumikon (Sünnikon?)** zwölf Mark um Dienst und eben so viel um ein Ross, setzt ihm dafür 24 Stück gelt, d. i. 2½ Mark zu 5 Guldin. Montags nach dem Palmtage.
- No. 21. **Mindelheim. 1315 (im Sommer).** Herzog Lüpold setzt **Johann von Ottikon** für 4 M. S. Dienstgelt zwei Guldin auf den Hof in dem Furth.
- No. 22. **Windelheim. 1316.** Herzog Lüpold schuldet **Vrichen von Wagenburg** 60 M. S. Dienstgelt davon 6 Mark ab den Kelnhöfen zu Embrach, Pfeffikon u. a. auf Weingärten, Steuern u. s. w. laut vier Briefen.
- No. 23. **Solothurn. 1318. 2. October.** Herzog Lüpold schuldet **Cunrad und Berchtold von Klothen** 15 M. S. um ein Ross, dafür stehn 4½ ̄ Deniers auf der Steuer zu Zell.
- No. 24. **Baden. 1318. . . November.** Herzog Lüpold erlaubt **Heinrich von Jestetten** gen. Rœmli von Joh. von Wagenberg zwei Mark gelts zu lösen, die er auf 25 M. S. Dienstgelt inne hatte. Freitags nach Martini.
- Vergl. Kopp G. IV b 471. Böhmer No. 157.
- No. 25. **Brugg i. Aarg. 1320.** Herzog Lüpold schuldet **Otto von Hassla** um einen Hengst und Dienst 41 M. S. und setzt 4 Mark Gelt auf Güther zu Winterthur u. a. 1320 Viti et Modesti.
- No. 26. **Brugg i. Aarg. 1324. . . Febr.** Herzog Lüpold verpfändet **Jaeklin von Tüffen** eine Fischenz auf der Töss für 6 Mark. Suntags vor der Uffahrt.
- Vergl. Böhmer l. c. 518, 26, 27 Febr.
- No. 27. **Brugg i. Aarg. 1324. . . Febr.** Herzog Lüpold setzt **Jaeklin von Tüffen** um Ross und Hengst für 58 Mark S. vier Mark gelts auf den Hof zu Brütten.
- No. 28. **Brugg i. A. ? 1324. 14. August.** Herzog Lüpold (der Alt) schlägt **Otto von Hasslach** 26 Mark S. für einen Hengst in 7 ̄ und 15 fs. gelts ab Steuern, Kelnhöfen und Widmen in den Vorstädten zu Winterthur zu Pfand. An U. Frown abend ze Ogsten 1334.

Im Jahre 1334 lebte Herzog Lüpold längst nicht mehr, damals walteten Herzog Otto und Albrecht in den obern Landen, auf deren Bestätigung mag die Jahrzahl gehen.

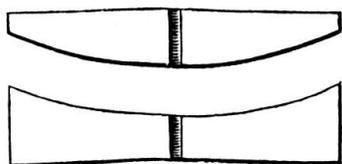
- No. 29. **Brugg.** Herzog Lüpold setzt **Ulrichen von Wagenberg** für 25 Mark S. eine mark gelt ze obern Hasslach.

Keine nähere Angabe des Ortes, oder der Zeit, die nur bei Umwandlung des Satzes auf 1334 bestimmt wird, gehört wol vor No. 22.

KUNST UND ALTERTHUM.

Mortiers à blé dans le Jura bernois.

L'Indicateur dans son numéro 3, septembre 1860, a publié un article, signé F. K. fort curieux sur les mortiers à blé au moyen-âge. Nous croyons qu'il pourrait être intéressant d'y ajouter encore quelques mots.

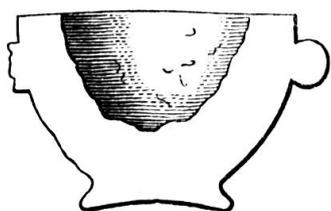


Les meules des petits moulins à bras sont en effet assez fréquentes dans les ruines des établissements romains. Nous en avons vu dans les débris des villes romaines de Vicques, Courfaiivre, Develier, Courgenay, et autres localités du Jura bernois. L'appareil à moudre se composait de deux meules, dont l'une était concave et l'autre convexe. Le dessin ci joint représente la coupe de celles de Develier.

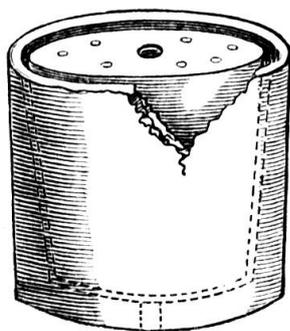
Nous en avons trouvé une autre, à surface plus plane et de plus grande dimension, dans les ruines du château de Sogren, dont la fondation est antérieure au 10^{me} siècle et la destruction de l'année 1499. Il y en avait de pareilles dans d'autres châteaux de la contrée.

Toutes ces meules sont faites avec des pierres étrangères à la formation géologique du Jura et proviennent des Vosges, des Alpes ou de la Forêt-noire. Ce sont des porphyres, des granites, des nagelfluh, à grains rudes plus au moins grossiers.

Dans les débris d'un grand établissement celtique, près de la Byrse, au Vorbourg, on rencontre de nombreux morceaux de ces roches étrangères, dont quelques-uns semblent avoir été employés à moudre ou piler le grain. Certains cailloux siliceux sont usés par le frottement sur des roches plus dures.



A l'époque romaine, comme au moyen-âge on faisait également usage de mortiers et pilons. Nous en avons acquis la preuve dans les ruines romaines de Develier où il y avait un de ces mortiers en pierre calcaire. Le dessin ou la coupe figure à la planche ci jointe. Un mortier presque pareil s'est trouvé dans les décombres du château de Sogren.



Les mortiers en bois, ou creusés dans un tronc d'arbre sont encore en usage dans les montagnes du Jura, pour piler le sel et autres objets. Nous venons enfin d'en trouver un moulin complet dans les ruines du château de Falkenstein au canton de Soleure. Il est de forme cylindrique et en granite. La forme de ces meules tient des meules primitives et du pilon.

A. Quiquerez.

Kornstampfen, Alpfeuer, Scheibenwerfen, alte Bergstrasse, — in Graubünden.

Soeben finde in No. 3 des laufenden Jahrganges einen Artikel über »Kornstampfen aus dem Mittelalter«, welcher mit folgenden Worten schliesst: Ich erinnere mich nicht, gehört zu haben, dass irgendwo in der Schweiz solche Kornstampfen noch existiren.

Es gereicht mir zum Vergnügen, dem Herrn Verfasser hierin behülflich sein zu können. Diese Art von Kornstampfen ist in unserm Cantone noch weit verbreitet. Fast die meisten Haushaltungen stampfen ihr Korn auf die gemeldete Weise. Zwar wird dieses Verfahren nur für Gerste angewendet¹⁾, welche in Suppe gesotten wird, und zu diesem Behufe der Hülsen entledigt werden soll; allein man findet den Juttenstampf (Jutten nennt man die gestampfte Gerste) allenthalben im Schopf der Ställe, und der Stämpfer ist zur Kraftersparniss an einer schwingenden Latte angebracht.

Gelegentlich mache ich Sie auf die im Prättigau noch üblichen »Alpfeuer« aufmerksam, welche je am Abend vor der Alpfahrt in den Maisässen auf einer weithin sichtbaren Ecke angezündet werden, und immer vermöge einer aufrecht in den Boden gesteckten Tanne eine hohe Feuersäule darstellen.

In Schiers kommt auch das Scheibenwerfen noch vor. Glühende Holz-scheiben werden in Winternächten den Berg hinab geschleudert. Die Art wie sie unten anlangen wird als Liebeszeichen gedeutet.

Vielleicht darf ich Sie auch auf die alte Bergstrasse aufmerksam machen, welche von Chur aus durch Schanfigg in die Plateaux der Hochwangberge empor stieg, durch die Mäder nordostwärts führte, in der Einsattlung des Fideriser Bergs ins Thal der Landquart sich hinabsenkte, und ausserhalb Jenatz unweit des Dörfleins Pra de Martin als »Heidenweg« bekannt, noch jetzt nachweisbar ist. Oberhalb Castiel in Schanfigg in den sogenannten »harten Wiesen« ist dieser Strassenzug noch ganz deutlich, auch im Berge selbst hin und wieder erkennbar. Von der weitem nördlichen Fortsetzung dieser Strasse habe ich keine Kenntniss. Möglich ist es aber immerhin, dass sie mit den Pässen des Drusus- und Schweizerthors in Verbindung gestanden hat.

S a a s, den 3. September 1860.

Chr. K i n d.

Antike Bronzegefässe, gefunden in der Nähe Solothurns.

(Mitgetheilt von Amiet, Gerichtspräsident.)

(Taf. V. 12. 13.)

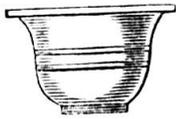
In der Nähe des alten Salodurum (eine kleine halbe Stunde westlich von Solothurn), auf einem sonnigen Hügel herwärts Bellach, oberhalb der Landstrasse, wurde im Jahre 1806 durch Herrn Staatsrath Ludwig von Roll unter der Leitung des Bau-meisters Aubert Parent²⁾ eine Ausgrabung gemacht, welche zwei interessante, gegen-

¹⁾ Man trifft einzelne noch in Wald, Kt. Zürich, zum Theil mit steinernem Becken.

²⁾ Aubert Parent, ein französischer Emigrant, Architekt und Bildhauer, war Mitglied mehrerer Academien, auch derjenigen von Berlin, früher Professor der Architektur auf der Academie von Valenciennes (Norddepartement), correspondirendes Mitglied der königl. antiquarischen Gesellschaft von Frankreich, und von Anfang dieses Jahrhunderts bis 1811 von der Regierung des Kantons Solothurn als Bauherr und Zeichnungslehrer angestellt. Er schrieb mehrere Werke über seine in der

wärtig auf der solothurnischen Stadtbibliothek aufbewahrte Bronzegefässe zu Tage förderte. Nach der in französischer Sprache geschriebenen Aufschrift des Herrn Parent von 1806 wäre der Fundort »un champ près de Bellach, nommé Sonhof«. Dieser Name Sonhof ist jedoch nicht mehr gebräuchlich.¹⁾

Das eine der beiden Gefässe sieht einem Pfännchen ähnlich, hat jedoch eine geschmackvoll mit symbolischen Figuren in erhabener Arbeit verzierte 3" lange Handhabe. (Fig. 12.) Das andere, gleichzeitig damit gefundene und offenbar zum



Pfännchen gehörende Gefäss ist eine kleine, mit einfachen Strichen (Kreisen) verzierte Schale (2" 3''' im Durchmesser). Die Verzierung der Handhabe des grössern Gefässes ist folgende: Oben hängt halb-kreisförmig ein von einem Band umschlungener Kranz, ein sogenannter »lemniscus«. Von beiden Enden des Kranzes hängen eigenthümliche, unregelmässig geformte Büschel herab, welche mehr pflanzen- als quastenähnlich aussehen. Unten ist zwischen zwei radförmigen Verzierungen ein gehörntes liegendes Hufthier. Auf dem Kopfe desselben befindet sich ein kugelförmiger Aufsatz und hinter Kopf und Leib eine runde Scheibe, die theilweise über den Rücken hervorsteht. Ist das Thier ein Stier oder ein Widder? Diese Frage drängt sich uns vor Allem auf. (Fig. 13.)

Nach der Ansicht des Herrn Dr. Heinrich Meyer von Zürich, der einen Stier zu erkennen glaubt, dürfte das Gefäss auf den Mithrascultus Bezug haben. Herr Dr. Ferdinand Keller will jedoch in dem Thiere eher einen Widder sehen, und glaubt auf dem Kopfe desselben das gerade emporstehende Ohr, hinter welchem das breite runz-

Schweiz vorgenommenen antiquarischen Ausgrabungen, z. B. über Augusta Rauracorum (Basel 1804 und Rheims 1823), dann verschiedene ungedruckte Codices, wovon der eine auf der Stadtbibliothek zu Solothurn, ein anderer auf der Bibliothek zu Basel, ein dritter im Besitz des Kunstvereins von Genf und drei andere im Besitz der Familie Forkart von Basel sich befinden. (Vgl. Mommsen inscr. Conf. fol. XV.) Das zu Solothurn befindliche Manuscript ist betitelt: »Mémoire sur les recherches des antiquités de l'Helvetie de 1800 à 1810 ou recueil de ce qu'elles ont produit d'intéressant pour les sciences et les arts par Aubert Parent etc.« Dem grossen Folianten sind eine Menge sehr zierlich ausgeführter Pläne und Zeichnungen beigelegt.

¹⁾ Einsender behält sich vor, später Näheres über den Fundort und den von Herrn Parent in seinem Manuscript, betitelt Mémoire etc., gemachten detaillirten Bericht über die bei Bellach stattgefundene Ausgrabung von 1806 mitzuthemen. Einstweilen sei nur bemerkt, dass früher auch eine Bronzestatuette und eine Silbermünze von Marcus Aurelius und eine vermuthlich noch im Besitze der Familie von Bésenal in Frankreich befindliche kleine Venusstatuette von Marmor an jener Stelle oder deren Nähe gefunden wurden. Nicht weit vom Fundort, weiter von der Strasse entfernt, befindet sich ein Grundstück, welches noch den Namen Römermatt führt. Die zu verschiedenen Zeiten zu Bellach vorgekommenen Funde von Alterthümern mögen schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts den Landvogt F. K. Wallier von Wendelstorf veranlasst haben zu vermuthen, dass dort eine römische Pferdherberge (eine mansio) gewesen sei (Manusc. Wallier pag. 301). Unweit herwärts vom fraglichen Hügel zwischen Bellach und Solothurn befindet sich an der Landstrasse eine uralte kleine Kapelle, vom Volke »Heidenkäpeli« genannt, deren Entstehung die Volkssage aus der Römerzeit herleitet. Vom Heidenkäpeli zieht sich die noch jetzt unter dem Namen »Heerweg« bekannte, und theils als Fuss-, theils als Karrweg benutzte alte Römerstrasse über den sogenannten »Heidenhubel«, von da einige Minuten nördlich über der Stadt und die letztere umgehend, oberhalb der Frauenklöster Visitationis und Nominis Jesu und der Fegezallée und über die zur Waldeck gehörenden Wiesen hin. In der Nähe des Heidenkäpeli wurden wiederholt römische Münzen gefunden: so im Jahr 1759 eine Münze des oströmischen Kaisers Joannes I. Zimisces, dann im Jahre 1769 eine Faustina (Wallier Manusc.), im Jahre 1856 endlich die bekannte Coloniemünze von Nemausus, mit den Köpfen der Söhne Agrippa's Cajus und Lucius (in der Sammlung des Einsenders).

liche Horn sich herumbiegt, und über der Stirn einen Büschel Haare zu erkennen. Ich erlaube mir, einige unmassgebliche Notizen als Beiträge zu allfälliger Lösung dieses Räthsels mitzutheilen, ohne im Geringsten selbst die Sache entscheiden zu wollen.

Für den Stier spräche Folgendes: Bekanntlich wurde der altpersische Mithras- oder Sonnendienst auch von den Römern adoptirt. Zu Rom feierte man die Mithrasmysterien in dem Frühlingsæquinoctium. Unter den Städten Oberitaliens war Mediolanum (Mailand) ein Hauptsitz des Mithrasdienstes (S. Fea zu Winkelmann, Gesch. d. K. I. S. 377). Von Italien aus verbreitete er sich weiter in die Alpen nach Tyrol u. s. w. (Hormayer, Gesch. von Tyrol I. S. 127). Auch nach Süddeutschland (Baden, Württemberg etc.) kamen die Mithriaca durch die römischen Legionen. Lupodunum, jetzt Ladenburg am Neckar, hatte seinen Mithrasdienst (Act. Acad. Theod. Palatin. Tom. I. Tab. II. No. 3. Creuzer Symbolik etc.). — Es wäre daher nichts Ungewöhnliches, wenn auch in der Schweiz sich Spuren von Mithrascult vorfänden, namentlich in Salodurum, wo bekanntlich römische und nichtrömische Gottheiten gleichzeitig verehrt wurden. Ich erinnere an die Sacralsteine zu Ehren des Apollo und der Epona. — Wesentlich beim Mithrasdienste war das Symbol des Stiers, denke man nun an den Weltstier »Abudad« der alten Perser, an den Samenbewahrer, von dem alle Dinge abstammen, oder an den Aequinoctialstier des Thierkreises, mit dem die Zeugungen des Jahres beginnen. »Astronomisch gedacht (sagt Creuzer) ist Mithras die zeugende Sonne, getragen von dem Aequinoctialstier, dem Samenbewahrer.« — Tertullian (de corona sect. 15) behauptet, dass bei der Aufnahme in den ersten Grad der Mithrasmysterien ein Kranz mit den Worten überreicht worden sei: »Mithras ist meine Krone!« Sollte die über dem Rücken des Stiers hervortretende Scheibe die Sonne sein, so hätten wir den Aequinoctialstier, die von ihm getragene Sonne und den mysteriösen Kranz, die Mithraskrone auf der Handhabe unseres Gefässes vereinigt, und es würde die Ansicht, es beziehe sich das Gefäss auf den Mithrascult und sei ein Opfergeräth, viel Glaubwürdiges für sich haben.

Allein es dürfte das Thier eher ein Widder sein. Wirklich spricht das fließige Fell, die Form der Hörner und des Hufes, kurz die ganze Gestalt des Bildes mehr für einen Widder als für einen Stier. Die Form des Gefässes ist eher die eines zum Kochen gebrauchten Pfännchens, als die eines Opfergefässes; das Gefäss könnte daher ebenso gut zum Kochen von Heilkräutern als zu Opfergebräuchen bestimmt gewesen sein. Für die Ansicht, zu der ich mich neige, es sei das Gefäss ein medicinisches oder pharmaceutisches Geräth, sprechen auch die durchaus pflanzenartig auf beiden Seiten des Kranzes herabhängenden Büschel oder Lappen. Es ist bekannt, dass sowohl die Priester der alten Aegypter als die keltischen Druiden Aerzte waren, und es dürfte diese priesterliche Heilkunst auch bis in die Römerzeiten hinüber ausgeübt worden sein. Mit Recht sagt Creuzer (Symbolik I. Cap. 2. § 4), die Astrologie der ägyptischen Priester sei auch auf Naturkunde und Medicin und auf alle Zweige des öffentlichen und Privatlebens angewendet worden. Wir wissen aus Herodot (II. 84), verglichen mit Diodoros (I. 81), dass die Heilkräfte der Pflanzen, sowie die Krankheiten der Menschen aus den Gestirnen beurtheilt wurden. Als beweisendes Beleg dieser astronomischen Botanik officineller Pflanzen führt Creuzer auch ein in der Leydner Bibliothek befindliches uraltes griechisches Manuscript, betitelt »βοτανῶν χυλώσις« an, worin über den Einfluss der Sternbilder auf die Pflanzen abgehandelt werde. »Wenn

die Sonne im Widder stehe (heisst es in diesem Manuscript), seien alle Pflanzen am wirksamsten, denn der Widder sei die Erhöhung ($\vartheta\psi\omega\mu\alpha$) der Sonne, und weil er den meisten Göttern eigen sei, so sei er auch der meisten Götterkräfte theilhaftig.« So das Leydner Manuscript. Nach der ägyptischen Idee des Sonnenjahrs war die Frühlingssonne die Sonne im Widder, und in dieser Beziehung legten viele auch dem Ammon die Widderhörner bei. — Der Widder erscheint auch bisweilen auf Bildwerken eine Kugel auf dem Kopfe tragend; so auf einer ägyptischen Münze des Kaisers Hadrian (Zoëga numi Aegyptor. imp. Tab. IX. No. 4. Creuzer, Symb. Tab. I. No. 7). Auf unserm Gefässe hätten wir, sofern man sich unter dem Thier einen Widder und unter der hinter ihm angebrachten Scheibe die Sonne denkt, alle diese für die letztausgesprochene Hypothese sprechenden Gegenstände und Symbole vereinigt, nämlich: »Pflanzen, Kräuter, die Sonne im Widder und die Kugel auf des Widders Haupt.« Wenn nun das grössere Gefäss ein Pfännchen zur Mischung und Bereitung von Arzneien, ein medicinisches und zugleich vielleicht auch zum Mysteriendienst gehöriges priesterliches Gefäss war, so kann man das gleichzeitig mitaufgefundene und offenbar dazu gehörende Gefässlein als Trinkschale für Arzneien ansehen. Aegyptische Religionsanschauungen, ja selbst der Cultus ägyptischer Gottheiten waren ja durch die Römer auch in Helvetien eingeführt worden. In dieser Beziehung dürften sich die solothurnischen Gefässe an jene anschliessen, welche früher in Wettingen, wo die Spuren eines Isistempels entdeckt wurden, aufgefunden worden sind, Gefässe, die wir jedoch leider nur noch aus den Abbildungen kennen.

Solothurn, im October 1860.

Amiet, Gerichtspräsident.

Einige urkundliche Notizen über den Thurm Spinniöle zu Chur.

Vgl. hiezü Dr. F. Keller Röm. Ansiedlungen in der Ostschweiz. Mitth. Antiq. Ges. Zürich, Bd. XII. p. 318 ff.

In neuerer Zeit verbreitet sich immer mehr die irrige Ansicht, als ob der westlich von Marsoil stehende Thorthurm, der den Eingang zum Hof zu Chur bildet, der alte »Spinniöle« sei. Und doch sagt schon Tschudi und nach ihm Stumpf, dass »Spinoila« auf demselben Berglin gelegen dieser Zeit gebrochen sei, darvon noch starke Mauren gesähen und werden diese beiden Schlösser allein durch ein Graben unterscheiden. Heut zu Tage ist von den starken Mauren und dem Graben nichts mehr vorhanden, dagegen trägt noch jetzt ein Wohnhaus von eigenthümlicher Bauart den Namen »Spaniöl«, was offenbar der urkundlichen Benennung Spinniöle genauer entspricht, als dem Tschudischen Spinoila. Dagegen steht der Thorthurm noch jetzt, war das ganze Mittelalter hindurch der Chorherrn Trinkstube, und versammelten sich dort die Gotteshausboten zu Tagen. Heut zu Tage heisst er Gasthof zur Messmeri.

Was nun die Lage des Spinniöle betrifft, so ist der Name des Hauses Spaniöl ein sicherer Wegweiser, und zwar um so mehr, als die benachbarten Namen Arkas, Args und Gurtshellun (Curteselle) längst verschollen sind. Allein auch aus Urkunden lässt sich die Lage ermitteln. Es geht nämlich aus der Cessionsurkunde von

1338 hervor, dass zwischen dem gebrochenen Thurm und Curteselle eine Hofstatt, die zum Thurm gehörte, sich befand. Nun ist Curteselle nach einer Urkunde von 1359 in der Umgebung der Chorherrnmühle, und diese befindet sich zu Chur in der Stadt »obrenhalb der Metzi«. Zwar verlegt Hr. Conr. v. Mohr in Anmerkungen zu Urkunden von 1359 und 1363 die Chorherrnmühle ausserhalb die Stadt ins Plessurthal unter der Cathedrale; allein offenbar gegen seinen Text und ohne allen Grund. Die Metzg, Gurtschellun und Args sind also die Häusergruppe zwischen Plessur und St. Martinskirche, und Spinniöle war von Gurtschellun durch eine Hofstatt getrennt, die offenbar die zum Thurm gehörige Burg enthalten haben muss, und darum auf die Umgebung den Namen Arcas, Args »zur Burg« übertrug.

Was nun die Geschichte des Thurms betrifft, so ist derselbe im Jahre 1284 noch in baulichem Zustand gewesen, hatte bis dahin als Lehen des Bisthums an das Haus Vatz bestanden, und musste laut einem damals errichteten Spruchbriefe (Mohr Cod. dipl. II. 25) nach dem Ableben Walters IV. von Vatz auch dessen noch minderjährigen Söhnen Johann und Donatus durch den Bischof Friedrich von Montfort neuerdings verleht werden.

Auf den damaligen Stand der Dinge weist indess die damals aufgenommene ausdrückliche Bedingniss hin, dass den Spinniöle niemand höher bauen dürfe, denn er jetzt sei, jedoch war auch der Bischof gehalten, seinen Thurm ob dem Thore nicht höher zu bauen.

Diese Abkommniss, wiewohl auf 20 Jahre abgestellt, hatte indess keinen langen Bestand. Schon 1295 erscheint der Thurm als gebrochen a. a. Orte No. 67. Offenbar war diess durch Execution geschehen. In einem Vertrage zwischen Bischof Berthold von Heiligenberg mit seinen nahen Anverwandten »den Kinden von Vatz« (Johann und Donatus) um gemeinsame Ansprache an die Familien der fünf Edelknechte Heinrich und Rudolf von Haldenstein, Albrecht von Strassberg, Wilhelm von Brienzols und Ulrich von Canova wird die Bestimmung beigefügt, dass »nieman das hus ze Chur fürbaz buwen noch bessern soll« während der nächsten fünf Jahre ohne die Einwilligung von Bischof und Capitel. Indessen hatte das Stift seinen eigenen, den Thorthurm, doch höher gebaut, und die Vatz suchten nun auch ihre Ansprachen geltend zu machen, und beklagten sich vor einem Schiedsgerichte, das beim Regierungsantritt Bischof Sifrids von Gelnhausen 1299 mehrere Anstände mit dem Bisthum ins Reine bringen sollte, dass sie vom Gotthaus geirret werden, den Thurm wieder zu erbauen. Es gelang jedoch Bischof Sifrid a. a. O. No. 85, der sich alle Mühe gab, vom Hause Vatz möglichst unabhängig zu werden, diese Streitfrage zu vertagen, wie denn auch das Schiedsgericht auf die Vatzische Gegenklage wegen des höher gebauten Thorthurms keine Rücksicht nahm. Hatte doch Sifrid einen noch weit grössern Vortheil gleichzeitig erlangt, indem er die dem Hause Vatz durch Rudolf von Habsburg für 300 Mark Silber verpfändete Advocatie des Bisthums einlöste a. a. O. No. 92, und in dem Grade die Beistimmung des Kaisers Albrecht zu dieser wichtigen Rechtshandlung erhielt, dass derselbe 3 Jahre später freiwillig die ihm vorbehaltene Wiederlösung der Advocatie um 100 Mark Silber erschwerte a. a. O. No. 104.

Genug, der Thurm Spinniöle blieb mithin gebrochen, und den Versuchen zu seinem Wiederaufbau wurden Hindernisse entgegen gesetzt.

Von der Zeit an muss sich eine tiefe Verstimmung des Donatus von Vatz, der nach seines um 1300 verstorbenen ältern Bruders Johann Hinschied allein noch von dem mächtigen Hause im Mannesstamm übrig war, bemächtigt haben. Da Donatus mit Guota von Ochsenstein nur zwei Töchtern erzeugt hatte, so stand das Aussterben des Hauses und hiemit der Heimfall wichtiger Lehen in naher Aussicht. Allein die drohende Stellung, welche Donatus als Waiblinger dem welfischen Bisthum gegenüber einnahm, liess keine Verständigung mehr zu, und der gebrochene Thurm Spinniöle kam daher dem Bisthum theuer genug zu stehen. Mohrs Urkundensammlung kennt keinen einzigen Vertrag des Donatus mit dem Hochstift, und nichts beweist mehr die Besorgniss, mit welcher Sifrid auf den grollenden Baron hinblickte, als die Art, wie er bald nach der Catastrophe Kaiser Albrechts sein Stift verliess, und den Domprobst Rudolf von Monfort als Generalvicar in spiritualibus et temporalibus einsetzte. Während er ihm in allen andern Sachen völlig freie Hand liess, wollte er Monfort in Bezug auf allfälliges Behandeln vatzischer Lehen an seine eigene Mitwirkung gebunden wissen. A. a. O. No. 220.

So lange Sifrid lebte, konnte, wie es scheint, der Friede erhalten werden. Bald nach seinem Tod schritt Monfort zum Angriff, wurde aber in dem bekannten Treffen bei Villisur völlig geschlagen, und der Baron nahm nun schreckliche Rache. Die Einfälle in das Stiftsgebiet wurden auch nach Monforts Entfernung unter dessen Nachfolger Johann Pfefferhardt fortgesetzt, a. a. O. No. 208. Der Chorherrnhof und die pfäverser Majerei St. Salvator hatten hauptsächlich zu leiden. Das Vieh wurde weggetrieben, die Wohnungen angezündet, die Felder verheert, die Colonen zur Flucht genöthigt. Nur mit schwerer Sühne und bedeutenden Friedenspfändern vermochte Bischof Johann den Frieden wieder herzustellen. Das Capitel kam dabei in eine so bedrängte Lage, dass die Mitglieder desselben bei Freunden Schutz und Zuflucht suchen mussten, und die Mensa lieferte einen so geringen Ertrag, dass monatweise der Dienst am Hochaltar sogar ganz eingestellt blieb, a. a. O. No. 292. Bischof Johann schenkte daher dem Capitel das begüterte Hospital St. Valentin zu Mals im Vinstgau, und incorporirte der Abtei Pfäfers als Entschädigung die Kirche zu Ragatz. Die völlige Sühne kam erst nach Donatus Tode mit dessen Töchtern zu Stande. Ulrich von Lenzburg, Johanns Nachfolger, belehnte 1338 dessen Tochter Ursula mit den bisherigen bischöflichen Lehen, aber nur gegen Herausgabe der Sühnepfänder, die ihr Vater von Bischof Johann erhalten hatte, und gegen Verzichtleistung der beiden Schwestern Ursula und Cunigunde auf den gebrochenen Thurm zu Chur, a. a. O. No. 256.

Ohne Zweifel sind dann während der Reformationsperiode oder spätestens im 17. Jahrhundert die starken Grundmauern des alten Spinniöle in Privatbesitz übergegangen. Auf der Hofstatt daneben wurde das Gebäude der Schneiderzunft errichtet. Der Thurm selbst verjüngte sich, wie anfangs erwähnt, in einer stattlichen Privatwohnung von eigenthümlicher Bauart, wie sie in Chur nicht zum zweiten Mal vorkommt.

Chr. Kind, Pfarrer zu Saas.

Römische Ansiedelung und Warte am Rhein.

Herr J. Utzinger in Bülach, der emsige und glückliche Alterthumsforscher, hat auf der Ebene zwischen dem genannten Orte und Eglisau Ueberreste von zwei

römischen Ansiedelungen entdeckt, deren Lage über die Richtung der römischen Strassen in dieser Gegend erwünschten Aufschluss gibt; ferner fand er auf dem Rücken des Rheinsberg, unweit der merkwürdigen quer über den Berg gelegten hohen Schanze, die Grundmauer eines römischen Wachtthurmes, der in die Reihe der längs des Rheines erbauten Warten gehört und zunächst mit dem Punkte Ellikon (siehe Mittheilungen Bd. XII. die römischen Ansiedelungen in der Ostschweiz S. 330) correspondirt. Endlich berichtet er über einen jener halb von Natur, halb durch Menschenhand gestalteten, mit zweifachem hohem Wall und Graben umzogenen Erdhügel, deren Erbauungszeit und Bestimmung, da weder Gemäuer noch Artefacte irgend welcher Art auf ihm gefunden werden, zu ermitteln bisher noch nicht gelungen ist. Herr Utzinger gedenkt in der dritten Nummer seines Neujahrsblattes eine nähere Beschreibung und Abbildung der ebengenannten Gegenstände und Localitäten zu veröffentlichen.

F. K.

Trouvailles faites sur le chemin de fer de l'ouest de Lausanne à Vevey.

(Pl. V. fig. 3—10.)

1. Sous Lausanne à Rosemont. Fig. 3. Un vase romain. Le dit vase a été envoyé à Mr. le Docteur Keller à Zurich qui a eu l'obligeance de me communiquer les renseignements suivants :

» Le métal de ce vase est une espèce de bronze qui renferme une forte proportion de cuivre. Le vase lui-même est formé de trois pièces, le dessus, le ventre et le fond. Le ventre a été fondu puis battu au marteau, puis tourné et enfin poli : on voit très bien à l'intérieur la place où l'ornement supérieur a été soudé au reste de la pièce. Le pied ou fond a été soudé un peu au-dessus du rebord inférieur.

La partie supérieure du col porte un rang d'oves analogues à celles que l'on observe sur la poterie rouge (*terra sigillata*), un rang de perles complète l'ornementation : ce travail a été fait avec un poinçon.

Le fond du vase dessous est creusé dans la majeure partie et porte trois rangs d'anneaux concentriques en relief, comme on le voit sur la plupart des vases romains.

Les débris de soudure que l'on observe à deux parties du rebord supérieur et au ventre indiquent que ce vase avait une anse ou bras. On trouve dans l'ouvrage de Caylus I. pl. 3 le dessin d'un vase tout à fait semblable, l'anse du vase de Caylus représente *un pâtre qui tire une chèvre* p. 272. Il est possible que le vase trouvé à Lausanne a eu le même ornement.

Dans l'Indicateur de 1855 No. 2, on trouve la description d'un vase de bronze trouvé dans les environs de Zurich.

Il paraît que ces vases n'étaient pas travaillés en Helvétie, mais dans les grandes villes de l'Italie ou des Gaules, par exemple à Lyon.

Mr. H. du Faucon à Lausanne a fait don au musée de Lausanne de ce bel objet d'art.

2. Au Treytorrens, hameau situé au bord du lac entre Cully et St-Saphorin.

Mr. Buttécaz a trouvé dans une vigne des restes de construction romaine; d'immenses blocs de grès mollasse formaient l'assise d'un mur contre lequel abou-tissaient à angle droit d'autres murs distants de neuf pieds les uns des autres.

Vers l'angle de ce bâtiment était encore un tas de chaux grasse d'une blancheur remarquable. Il paraît que ces constructions ont été abandonnées avant d'être achevées. Les ruines fouillées renfermaient des restes de bains, entre autres de nombreux débris de poterie, de grandes briques, des tubes de calorifères en terre et en plomb, des restes de fresques, des tronçons de colonne en marbre et quelques ornements personnels dont nous donnons les dessins dans la planche ci-jointe.

Déjà en 1812 on avait déterré dans une vigne adjacente des fragments de pavé à la mosaïque et autres restes d'anciens bains romains.

A diverses reprises on a trouvé dans la terre des médailles romaines; celles qui accompagnaient l'envoi de Mr. Buttécaz sont des moyen-bronzes de Trajan, de Faustine jeune et d'Auguste: Il y avait de plus un petit bronze de Domitien. Ces pièces sont ordinairement très effacées.

Treytorrens était dans le voisinage de la route romaine qui longeait les bords du lac Léman; le milliaire le plus voisin au levant a été déterré à Glérolles, il est placé dans le temple de St-Saphorin. il date de l'an 47 sous le règne de Claude; à une et demi lieue au couchant se trouvait un autre milliaire de l'an 143, sous le règne d'Antonin le pieux.

Mr. Buttécaz a fait don au musée cantonal des objets transportables en particulier des ornements que nous figurons dans la planche V.

Une broche en bronze. fig. 4.

Une autre broche, d'une forme différente en bronze qui paraît argenté. fig. 5.

Un anneau simple en bronze. fig. 6.

Une bague en bronze portant une pierre d'un bleu-sale sur laquelle un cheval est sculpté. fig. 7.

Deux épingles en os. fig. 8. 9.

Un fragment d'une boucle en bronze. fig. 10.

Blanchet.

Antiquités romaines de St. Maurice.

Il a été trouvé à St. Maurice en Vallais, le 22 mai 1860, en abattant la maison de Jean Pochon à l'avenue septentrionale de la ville, un *dieu lare* en bronze. (Fig. 11.)

2. Dans le même territoire, lieu dit aux Cases, soit Moulins de pré, un *priape* ou amulette, aussi en bronze, à un mètre de profondeur.

Ces deux objets de l'époque romaine ont été déposés par leur propriétaire, M. J.-E. d'Angreville, à la bibliothèque de l'Abbaye de cette ville.

St. Maurice, 25 août 1860.

J.-E. d'Angreville,

Membre de la Société d'histoire de la Suisse romande
et Correspondant de l'Institut de Genève.

Gewebe in Pfahlbauten.

Ich kann nicht umhin, die Alterthumsforscher, die sich mit dem Studium der vorhistorischen Zeit beschäftigen, von einer neulich von Herrn Messikomer in Wetzi-
kon gemachten Entdeckung zu benachrichtigen, welche geeignet ist, unsere Kennt-
niss der Cultur des sogenannten Steinzeitalters wesentlich zu erweitern. Bei den

Ausgrabungen, welche gegenwärtig in dem den ältesten Theil des Pfahlbaues von Robenhausen durchschneidenden und mit Pfählen dicht besetzten Aabach-Canal vorgenommen werden, gelangten die Arbeiter zu einem Punkte, über welchem zur Zeit des Bestehens der Ansiedelung sich ein Gemach befunden haben muss, das zur Aufbewahrung und Verarbeitung des Flachses bestimmt gewesen sein musste. Es kam nämlich in dem Schlamme, der von einer mehrere Quadratklafter grossen und 8—9 Fuss unter Torfebene liegenden Stelle herausgefördert wurde, unverarbeiteter Flachs in Stengeln zum Vorschein, an denen noch die Samenkapseln hingen, ferner zubereiteter Flachs in Büscheln; dann fanden sich Flachsstränge von einfachem oder doppeltem, ziemlich gleichmässig gedrehtem Faden, Geflechte ähnlich denjenigen von Wangen, welche im zweiten und dritten Berichte über die Pfahlbauten beschrieben und abgebildet sind, dünnere und dickere Schnüre und Stricke, Bruchstücke von feinern und gröbern Netzen, endlich, was den wichtigsten Theil des Fundes bildet, kleine Fetzen von Zeug, das nach dem Urtheil mehrerer zu Rathe gezogener Sachkundiger nicht durch Flechten entstanden ist, nicht auf einem Rahmen, sondern mittelst einer Vorrichtung verfertigt wurde, welcher, wenn man sie auch noch so einfach denkt, der Name Webstuhl gegeben werden muss. Unter diesen Geweben finden sich Fransen, Gurten und Tuch von verschiedener, mitunter complicirter Art. Ich werde im vierten Berichte über die Pfahlbauten dieselben genauer beschreiben und abbilden und mit der Hülfe eines Technikers im Stande sein, die muthmasslich zu ihrer Verfertigung angewendeten Vorrichtungen anzugeben. F. K.

Die Hunnenköpfe zu Brugg.

(Taf. V. Fig. 1. 2.)

Eine der ältesten steinernen Brücken in der Schweiz ist ohne Zweifel diejenige zu Brugg, unter welcher in engem Felsbette die Aar hinströmt. Auf der rechten Seite des Flusses steht der zum Schutze der Brücke im vierten Jahrhundert aus Werkstücken römischer Gebäude aufgeführte sogenannte Schwarze Thurm. Am anderen Ufer befand sich noch vor wenigen Wochen ein Denkmal, das, weil es von oben nicht recht gesehen werden konnte, von unten nicht zugänglich war, fast gänzlich unbeachtet blieb. In einer Höhe von 12 Fuss waren in dem aus grossen Quadern bestehenden Widerlager in etwa 2 Fuss Entfernung von einander zwei 24 auf 13 Zoll ins Gevierte haltende Steine eingesetzt, welche sich dadurch auszeichneten, dass sie nicht, wie die meisten anderen, aus Jurakalk, sondern aus Mägenweiler Sandstein bestanden und auf ihrer Frontseite Bildwerk zeigten. Auf jedem der beiden Steine erscheint nämlich ein Kopf, welcher auf der obern und einer senkrechten Seite von einem Karniess umgeben war, während man an der untern und der dem andern Bilde zugewandten Seite keine Spur einer Einfassung bemerkte. Auf Taf. V. Fig. 1 und 2 geben wir eine ganz genaue Abbildung der etwa zwei Zoll über der Oberfläche hervortretenden Köpfe, hauptsächlich in der Absicht, um von den Alterthumsforschern zu vernehmen, ob etwa anderswo Köpfe von ähnlicher Gestalt zu sehen seien. Ehe wir aber noch von diesen sprechen, müssen wir erwähnen, dass es völlig ungewiss ist, ob die Steine ursprünglich für den Ort, an dem sie sich zuletzt befanden, bestimmt waren, ob sie nicht vielmehr bei einem Neubau der Landjoche der Brücke von einem

im Verfall begriffenen Gebäude hierher versetzt wurden. Vor Allem fällt an den Köpfen die ungemene Rohheit der Ausführung auf, indem die schiefliegenden, in vorderer Ansicht erscheinenden Augen und die fast kreisrunden Ohren kaum ein barbarischeres Aussehen haben konnten. Die Schädelbildung ist bei diesen Köpfen ziemlich verschieden, da bei dem einen die Stirn stark hervor-, bei dem andern zurücktritt, die Nase bei jenem gebogen, bei diesem aufgeworfen ist. Beiden Köpfen gemeinsam ist das kurze wollige Haupthaar, ein Schnurrbart, wobei wenigstens bei dem einen noch ein kurzer Kinnbart hinzukommt, und der Mangel des Backenbartes. Die Kleidung ist bei beiden dieselbe, nämlich eine einem Turban nicht unähnliche Mütze, und ein über die Schultern geworfenes, am Saum verziertes Gewand. Der Charakter der Köpfe im Allgemeinen ist ein fremdartiger, und zwar nach dem Urtheile der meisten Beschauer ein orientalischer, der dann von den Einen speciell als ein tartarischer gedeutet wird. Leider gehen uns betreffend die Zeit der Verfertigung dieser Bilder alle Daten ab, und es hält schwer, zu ermitteln, ob durch diese Köpfe wirklich ein bestimmtes Volk bezeichnet und ein historisches Ereigniss in Erinnerung gebracht werden soll, oder ob sie bloss irgendwo als Verzierung angebracht gewesen und der Phantasie eines Steinmetzen entsprungen sind. Es ist natürlich, dass bei Annahme der erstern Meinung bald an die Hunnen gedacht wird, mit deren Aussehen nach der Schilderung gleichzeitiger Schriftsteller sie zwar keine Aehnlichkeit zeigen, ferner an die Ungarn, die im zehnten Jahrhundert die nördliche Schweiz und namentlich das Frickthal durchstreiften, endlich auch an die Sarazenen, welche ungefähr um dieselbe Zeit mit den Ungarn von der entgegengesetzten Seite in die Schweiz einfielen, zwar nicht bis in die Gegend von Brugg vordrangen, aber durch ihre Grausamkeit unter der ganzen Bevölkerung Schrecken verbreiteten. — Wir empfehlen diese Bilder, die, wie aus diesen Zeilen zu sehen, ganz räthselhafter Natur sind und gegenwärtig im Museum zu Königsfelden aufbewahrt werden, der Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher.

Incendie de l'église Notre-Dame de Lausanne à la fin du treizième siècle.

On connaît deux incendies qui, au moyen-âge, ont détruit la cathédrale de Lausanne, l'un en 1219, l'autre en 1235. Ce dernier est mentionné avec quelques détails dans le cartulaire du chapitre de Notre-Dame de Lausanne, p. 573 et 617. Voyez aussi le *Mémorial de Fribourg* t. VI. soit le t. II. des *Mémoires sur le diocèse de Lausanne*, p. 7—8 et les notes. — Une charte inédite et authentique nous révèle un troisième sinistre, qui eut lieu à la fin du treizième siècle, mais dont les chroniqueurs et les historiens ne parlent pas. Le 30 novembre de l'an 1299, Martin, évêque de Genève, adressa au clergé de son diocèse un mandement, dans lequel ce prélat dit que l'église de Ste-Marie de Lausanne ayant été horriblement dévastée par les flammes d'un violent incendie, et que les ressources de la fabrique, c'est-à-dire les revenus de la dite église ne suffisant pas aux frais de sa reconstruction, il exhorte les prêtres et les autres fidèles de son diocèse à bien accueillir les quêteurs qui se présenteront, et promet des indulgences de quarante jours à tous ceux qui par leurs offrandes contribueront à la réédification du temple de la sainte Vierge. — L'évêque

ne fait pas la moindre allusion ni à l'incendie de 1235, ni aux subsides recueillis autrefois dans le diocèse de Genève¹⁾ pour réparer ce désastre, ni par conséquent à une collecte supplémentaire qu'il aurait ordonnée plus de soixante ans après que la première, qui fut très-abondante, avait eu lieu. L'ensemble de l'acte de 1299 me porte à croire qu'il s'agit d'un incendie récent. Faudrait-il attribuer ce nouveau désastre à la guerre qui sur la fin du treizième siècle désola une partie de la Suisse et dont la ville de Lausanne eut peut-être à souffrir? Cette présomption semble justifié par le passage d'une autre charte inédite, du 28 novembre 1287, où le prévôt du chapitre de l'église de Lausanne dit qu'il ne se sert pas du grand sceau pour sceller cet acte, parce que, vu les dangers de la guerre, on l'a mis en lieu sûr. (*Clausum est propter guerrarum discrimina.*)

Lausanne, octobre 1860.

J. J. Hisely.

¹⁾ Voir à la page 575 du Cartulaire cité ci-dessus.

BERICHTE, CORRESPONDENZEN UND NOTIZEN.

Protokoll der sechszehnten Versammlung der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Abgehalten in Solothurn den 20. und 21. August 1860.

Erste Sitzung. Montag den 20. August Abends 7 Uhr im Gasthof zur Krone in Solothurn.

1) Der Präsident, Herr Dr. G. von Wyss, eröffnet die Sitzung mit kurzer Begrüssung der Anwesenden und Vorlegung der zu behandelnden Geschäfte. Da Herr Archivar J. Amiet wegen Krankheit abwesend ist, so versieht auf den Wunsch des Herrn Präsidenten Herr Dr. B. Hidber, Archivar der Gesellschaft, das Sekretariat.

2) Folgende Herren, welche fast sämtlich Kantonalvereinen angehören, treten als Mitglieder in die Gesellschaft: die Herren Peter Dietschi und Joseph Meyer, beide Professoren an der Kantonschule in Solothurn; Herr Jakob Businger, Bezirkslehrer in Breitenbach; Herr Hermann Wartmann, Dr. phil., Verwaltungsrathschreiber in St. Gallen; die Herren Jean Gaberel, ancien pasteur, und Jean Barthélémy Gaire Galiffe, Dr. en droit, beide in Genf; Landammann Augustin Keller in Aarau, Präsident der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau; Herr Joseph von Felten, Bezirkslehrer in Balstall; Herr Theodor Flury, Pfarrer in Laupersdorf; Herr Heinrich Hotz, Staatsarchivar, in Zürich.

3) Der Präsident theilt mit, dass sich zwei neue Kantonalvereine im Aargau und Thurgau gebildet haben, und legt deren freundliche Mittheilungen, womit sich dieselben der allgemeinen Gesellschaft anschliessen, vor. Bereits sind dieselben angemessen erwiedert worden.

4) Der Archivar der Gesellschaft, Herr Dr. B. Hidber, berichtet über deren Bibliothek und die Beziehungen der Gesellschaft mit in- und ausländischen Gesellschaften. Mit der Gesellschaft sind im Laufe des Jahres in Verbindung getreten die friesische Gesellschaft zu Leuwarden in Holland und die k. k. geographische Gesellschaft in Wien.

5) Vom Präsidium wird in Betreff der Angelegenheit des schweizerischen Urkundenregisters — einer Lebensfrage der Gesellschaft — Nachstehendes mitgetheilt: Von der in der letzten Versammlung zu Basel erhaltenen Vollmacht, alles vorzukehren, was zum Behufe der Ausführung des Urkundenregisters für nothwendig erachtet werde, habe die Vorsteherschaft in der Weise Gebrauch gemacht, dass sie erstlich Herrn J. Krütli, eidgenössischen Archivar in Bern, ersucht habe, an die Stelle des Herrn Winistörfer sel. in die Urkundenregister-Kommission eintreten zu wollen; ein Ansuchen, welchem von Herrn Krütli freundlich entsprochen worden sei. Sodann habe sie Herrn Dr. B. Hidber zum Hauptredaktor des schweizerischen Urkundenregisters gewählt. Endlich seien die finanziellen Verhältnisse in Betreff der Redaktion geordnet und der Verlag des Werkes, unter bestimmten von der Vorsteherschaft festgesetzten Bedingungen, durch die Redaktionskommission zur Konkurrenz für die schweizerischen Buchhändler ausgeschrieben worden. Dank den eidgenössischen Behörden seien nun die finanziellen Hilfsmittel zur Hand, um die Herausgabe zu bewerkstelligen. Für das laufende Jahr habe der hohe Bundesrath die auf das Budget gesetzten Fr. 3000 der Gesellschaft schon ausgehändigt, und für das kommende Jahr habe die hohe Bundesversammlung hiefür wieder die gleiche Summe aufs Budget gesetzt. Die Vorsteherschaft habe indess nicht gesäumt, den gewünschten Bericht an den hohen Bundesrath einzusenden, und werde darin fortfahren.

Endlich habe sie der Urkundenregister-Kommission aufgetragen, der Vorsteherschaft einen detaillirten Plan über die Ausführung im Einzelnen vorzulegen. Anschliessend an diesen Bericht legt hierauf der Präsident der Kommission und Hauptredaktor des Urkundenregisters, Herr Dr. B. Hidber, den Entwurf des Vorwortes und der Einleitung des Werkes vor, in welchem dessen Plan, in genetischer Entwicklung, dargestellt wird, und knüpft daran eine Uebersicht der vorhandenen Urkundenauszüge (11,200 an der Zahl), unter welchen sich indess eine bedeutende Zahl Doubletten und noch nicht definitiv redigirte befinden. Dieser Bericht und Vorlagen werden allseitig gut geheissen und die Vorsteherschaft bevollmächtigt, die ferneren Schritte zur Herausgabe vorzunehmen.

6) Laut Bericht des Präsidiums wird der dreizehnte Band des Archivs für schweizerische Geschichte baldigt erscheinen und in seinen Bestandtheilen verschiedene Zeiträume repräsentiren. Im Fernern berichtet das Präsidium, wie sehr sich der Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde eines guten Gedeihens erfreue. Auf den Antrag des Herrn Professor Studer wird der übliche Jahresbeitrag von fünfzig Franken an die Kosten der Herausgabe des Anzeigers beschlossen.

7) Mit Mehrheit wird beschlossen, die Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes der Vorsteherschaft zu überlassen. Mehrfach wurde indessen der Wunsch ausgesprochen, es möchte die nächste Versammlung in einem geeigneten Orte der romanischen Schweiz stattfinden.

Hierauf Schluss dieser Sitzung.

Zweite Sitzung: Dinstags den 21. August im Kantonsrathssaale; öffentlich.

1) Der Herr Präsident eröffnet die Versammlung, an welcher zwischen 40 und 50 Mitglieder nebst andern Zuhörern Antheil nehmen, mit einem Rückblick auf die Verhandlungen der letztjährigen Versammlung in Basel, und gedenkt in einlässlichen Zügen der seither verstorbenen ausgezeichneten Mitglieder der Gesellschaft, namentlich des vielverdienten bisherigen Vizepräsidenten, Herrn P. U. Winistörfer; der trefflichen historischen Forscher, Darsteller und Lehrer, J. J. Hottinger und J. Heinrich Escher in Zürich, und des durch Humanität und Gelehrsamkeit gleich ausgezeichneten, um die Gesellschaft vielfach verdienten Professors Dr. Roth von Basel.

2) Von dem Archivar der Gesellschaft, Herrn Dr. B. Hidber, wird eine Reihe Schriften, welche von in- und ausländischen Gesellschaften und Privaten geschenkt wurden, vorgelegt. Herr Revilliod von Genf legt denselben bei: „L'ordre du Collège de Genève“ und fügt einige erläuternde Worte bei, besonders über die Beziehungen der Genfer Akademie zur deutschen Schweiz. An diese Vorweisungen reiht Herr Dr. Hidber diejenige eines alten Stift. Gallischen Siegels an, dessen Stempel ein Herr Peigné Delacourt, membre de la société impériale des antiquaires de France aus Paris, in St. Gallen zum Geschenke erhalten haben soll.

3) Das Präsidium legt der Gesellschaft eine Zuschrift des Herrn Ferd. Fr. Zyro, gew. Professors der Theologie, aus Bern vor, in welcher von zwei Werken Nachricht gegeben wird, mit deren Ausarbeitung Herr Zyro beschäftigt ist, nämlich: a) eines Berner-Sprachschatzes, chronologisch und sprachvergleichend bearbeitet; und b) eines Verzeichnisses sämtlicher im Kanton Bern gedruckten Schriften. Dem Wunsche des Herrn Zyro entsprechend ladet das Präsidium diejenigen Mitglieder, in deren Gebiet die betreffenden Studien fallen, ein, denselben bei diesen Arbeiten durch geeignete Mittheilungen an die Hand gehen zu wollen.

4) Sodann folgen die wissenschaftlichen Vorträge in nachstehender Reihenfolge:

- a. Herr Gerichtspräsident J. Amiet von Solothurn: über römische Alterthümer in der Umgegend von Solothurn und das Castrum Solodorense.
- b. Herr Fr. A. Wavre, gew. Mitglied und Sekretär des Conseil général in Neuenburg: Histoire de la ville et bourgeoisie de Neuchâtel.
- c. Herr Dr. B. Hidber: Renwart Cysat, der Stadtschreiber zu Luzern. Lebensbild eines katholisch-schweizerischen Staatsmannes aus dem sechzehnten Jahrhundert.

Sämmtliche Vorträge werden von dem Präsidium verdankt und einige kurze Betrachtungen an dieselben geknüpft. Nach einem Unterbruche der Sitzung beginnt die zweite Abtheilung derselben.

1) Herr Seminardirektor Fiala von Solothurn eröffnet dieselbe durch Vorweisung mehrerer interessanter Merkwürdigkeiten Solothurns: des „Pannerbuches“ oder Abbildung aller von den Solothurnern erbeuteten Fahnen, die der Herr Vorweiser mit erläuternden Bemerkungen begleitet; und des gedruckten Ablassbriefes, womit der Ablasskrämer Bernhard Samson zur Zeit der Reformation Solothurn Ablass ertheilte.

2) Herr Rud. v. Effinger von Wildegg theilt Aktenstücke aus dem Jahre 1748 mit, betreffend eine Reklamation Englands an Freiburg wegen des dem englischen Kronprätendenten, Prinzen Karl Eduard Stuart, gewährten Asyls. Die Aufforderung des englischen Gesandten in der Schweiz und die darauf ertheilte würdige Antwort Freiburgs werden verlesen.

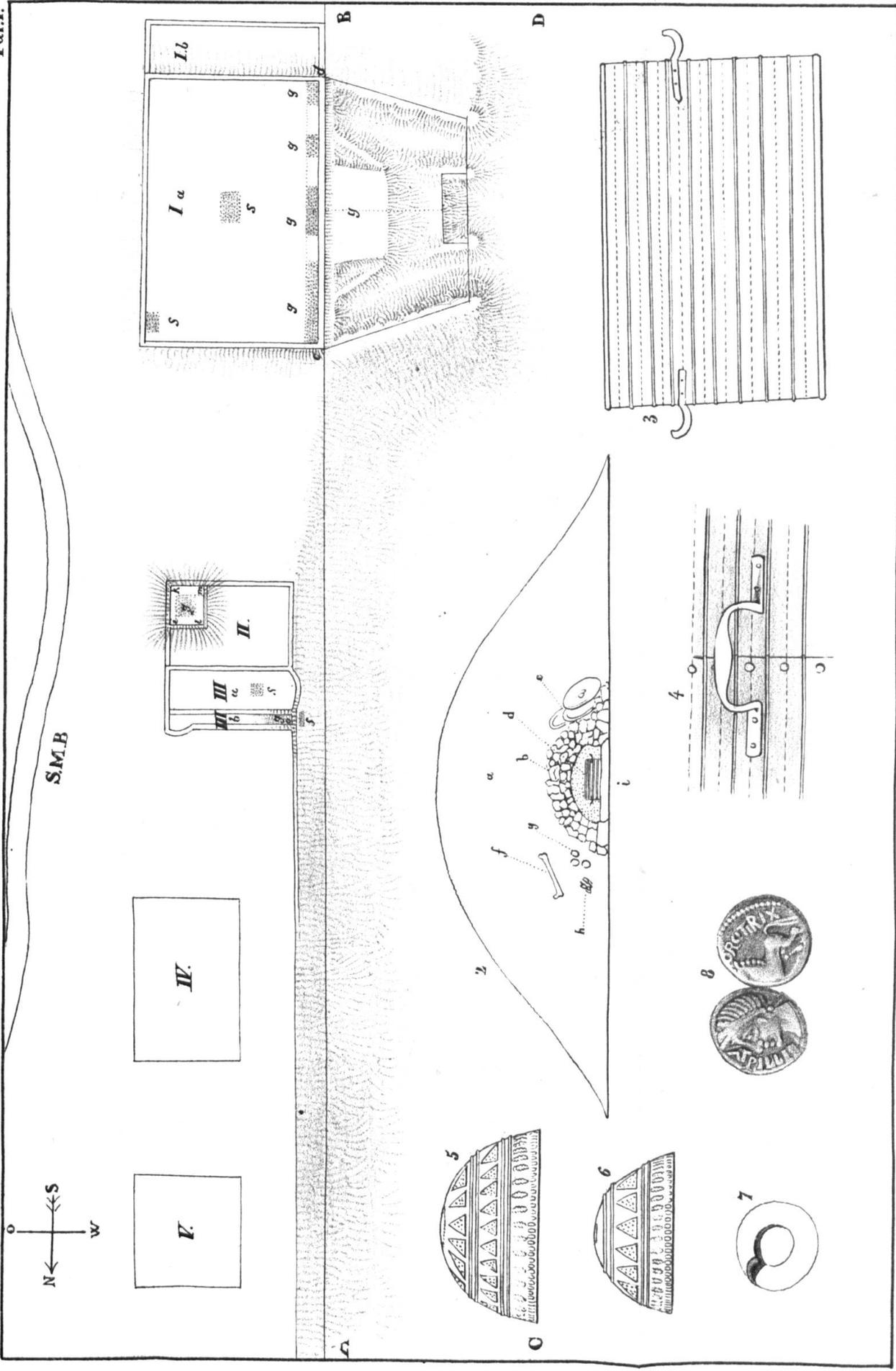
3) Endlich liest der Präsident der Gesellschaft einen Vortrag: über die Zeit König Rudolfs von Habsburg.

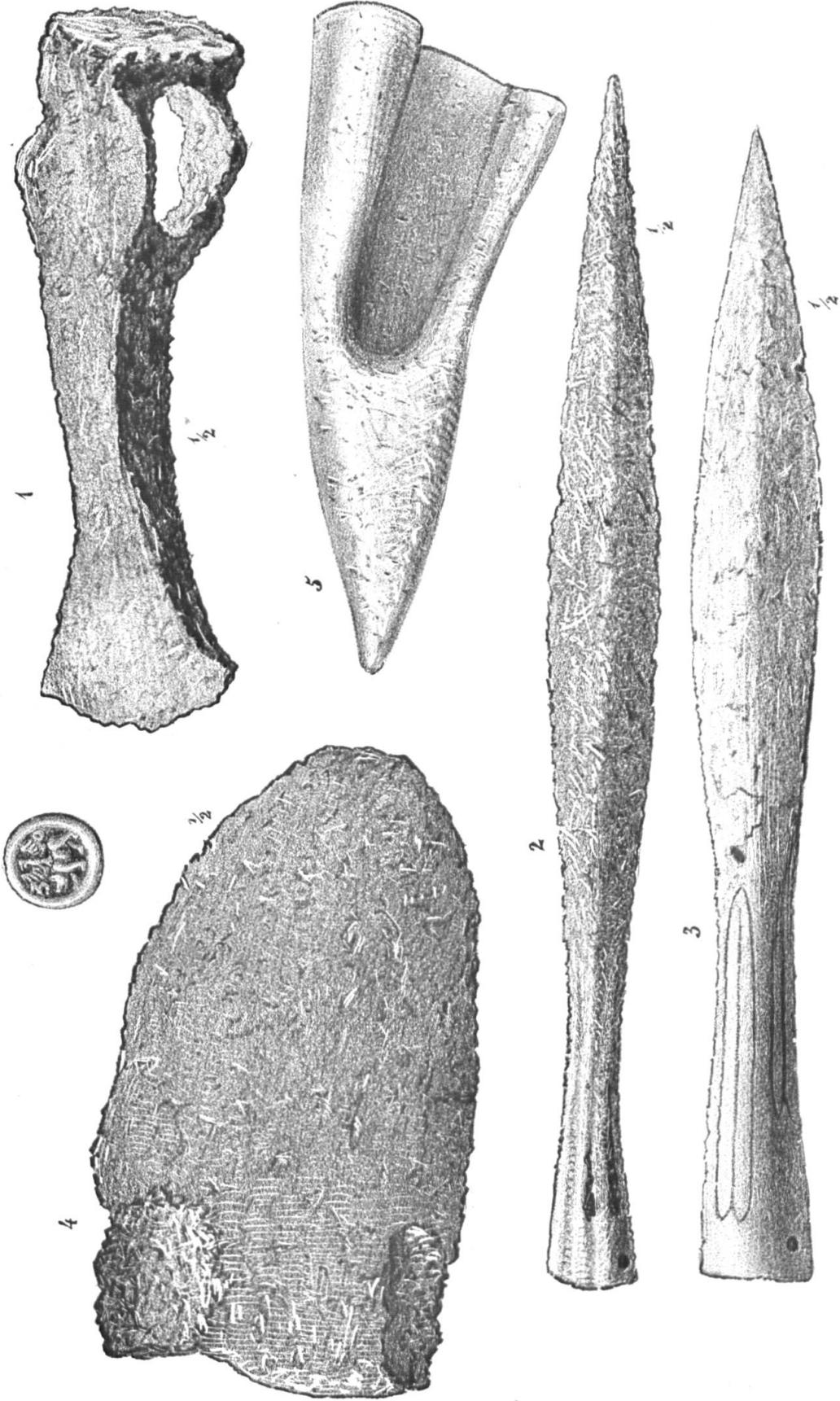
4) Sodann folgen die statutengemässen Erneuerungswahlen. Zu einem Präsidenten der Gesellschaft wurde einstimmig der bisherige, Herr Prof. Dr. G. v. Wyss von Zürich, zum Vizepräsidenten Herr Seminardirektor Fiala von Solothurn gewählt.

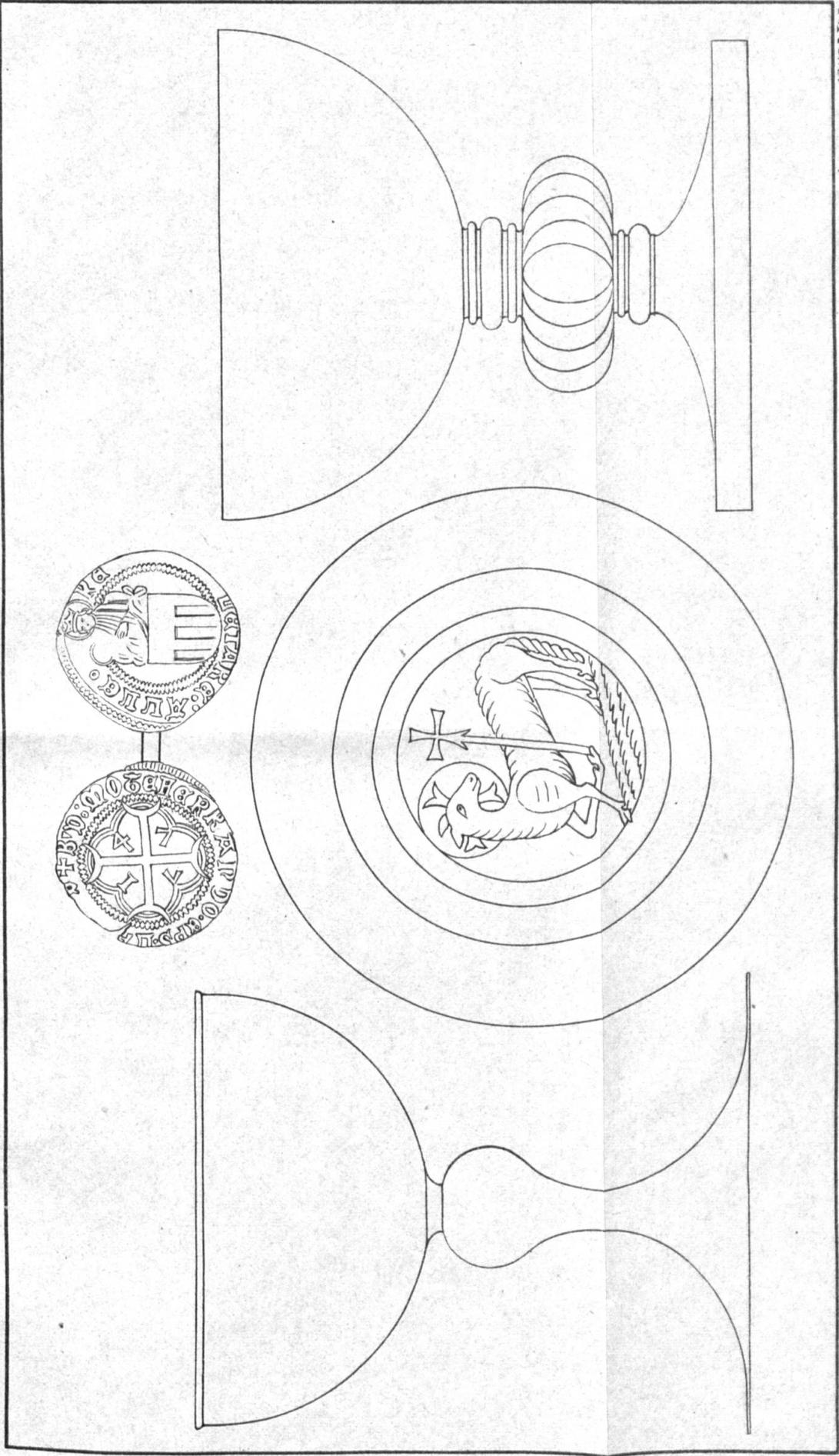
5) Der Präsident schliesst mit einem Worte des Dankes an die hohen Behörden Solothurns die XVI. Versammlung der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Neueste antiquarische und historische Litteratur die Schweiz betreffend.

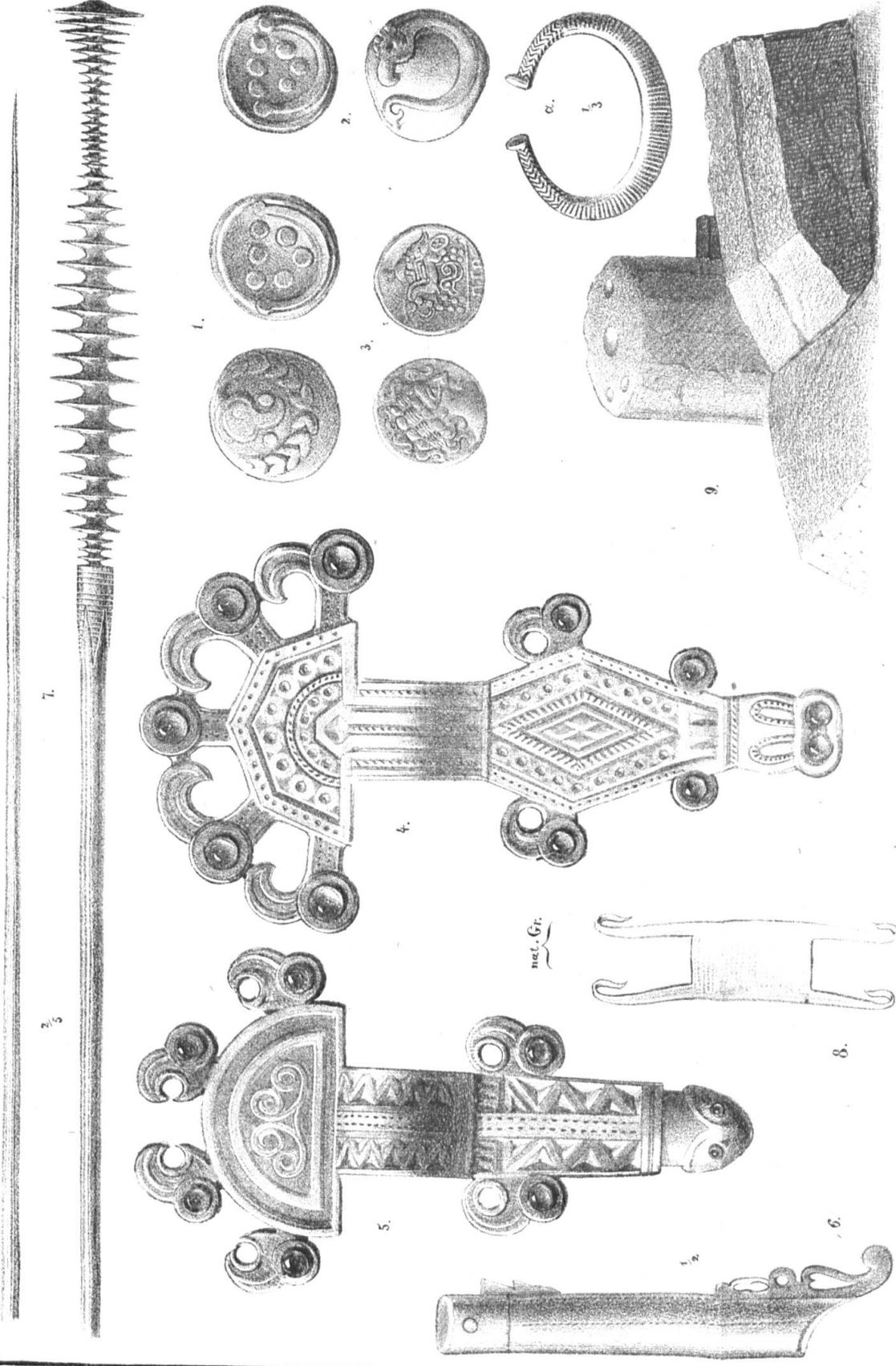
- Mémoires et Documents**, publiés par la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève. Tome douzième. Genève 1860. Ce volume renferme: 1^o Comptes des dépenses de la construction du clocher de St-Nicolas à Fribourg en Suisse de 1470 à 1490, publiés et annotés par J. D. Blavignac, V à XLVIII et 1 à 187, voy. Indic. 1858. p. 63. 2^o Du rôle politique de la vénérable compagnie dans l'ancienne République de Genève spécialement dans la crise de 1734 et années suivantes par J. E. Cellérier, prof. (p. 189 à 307). 3^o Note sur les antiquités romaines découvertes sur les Tranchées par H. Fazy (p. 308 à 321) 4^o J. J. Chaponnière. Allocution à la Soc. d'Histoire par Gust. Revilliod président (p. 322 à 326). 5^o Bulletin (p. 327 à 338).
- Souvenirs** du Jubilé triséculaire de l'Académie de Genève 5, 6, 7 Juin 1859. Genève 1859. Ce volume renferme (p. 109 à 167) une étude historique de Mr. le prof. Amiet sur l'Académie de Genève.
- Notices généalogiques** sur les familles genevoises continuées par J. B. G. Galiffe, J. U. D. Tome IV. 2^e série ou livraison. Genève 1860.
- Note historique** sur la direction de la Bourse française de Lausanne. Lausanne 1859. 55 p. (Cette brochure rédigée par M. Solomiac ancien principal du collège de Lausanne à l'occasion de la fusion opérée l'hiver dernier entre la dite Bourse et la bourgeoisie de Lausanne renferme des détails curieux sur les Réfugiés venus dans le Pays de Vaud à la suite de la révocation de l'Édit de Nantes.
- Geschichtsfreund**. XVI. Band. Einsiedeln 1860. 8^o.
- Verzeichniss** der Sammlungen des historischen Vereins der fünf Orte No. 2. Lucern 1860. 8^o.
- Jahn**, Alb., Die keltischen Alterthümer der Schweiz, zumal des Kantons Bern, in Absicht auf Kunst und ästhetisches Interesse dargestellt. Bern 1860. 4^o. 24 S., 15 Abbildgn.
- Taschenbuch** der Historischen Gesellschaft des Kts. Aargau für 1860 von E. L. Rochholz, Prof. in Aarau, und K. Schröter, Stadtpfarrer in Rheinfelden. Aarau, Sauerländer. 12^o.
- Chr. L. von **Mont**, Domdekan, und Pl. **Plattner**, Professor. Das Hochstift Chur und der Staat. Geschichtliche Darstellung ihrer wechselseitigen Rechtsverhältnisse von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Chur, L. Hiz. 1860. S. 79 und LXXVI. (Eidg. Zeit., 20. August 1860).
- Heusler**, A., Verfassungsgeschichte der Stadt Basel im Mittelalter. Mit einer Beilage und drei Siegeltafeln. Basel, Bahnmaier 1860. 8^o.
- Beiträge** zur vaterländischen Geschichte. Herausgegeben von der historischen Gesellschaft in Basel. 7^r Band. XVI und 335 S. Basel, Schweighauser 1860. Inhalt: Vorbericht. — Zur Feststellung der Reihenfolge der ältern Bischöfe des Hochstiftes Basel, von E. F. Mooyer in Minden. — Ueber die diplomatischen Verbindungen Englands mit der Schweiz im 16. und 17. Jahrhundert, von Dr. K. Stehlin. — Kaspar Bauhins Leben und Charakter, von J. W. Hess. — Georg Jenatsch, von Prof. Dr. B. Reber. — Die französischen Religionsflüchtlinge in Basel, von L. A. Burckhardt. — Das Collegium musicum und die Concerte in Basel, von Dr. Ed. Wölflin.
- Die Hofrödel von Dinghöfen Baselscher Gotteshäuser und Anderer am Ober-Rhein. Mitgetheilt durch L. A. Burckhardt J. U. D. Basel 1860. 8^o.
- Merian**, J. J., Geschichte der Bischöfe von Basel. Erste Abtheilung. Zur Feier des 400jährigen Jubiläums der Universität Basel. Basel, Schweighauser 1860.
- Vischer**, W., Prof. Dr., Geschichte der Universität Basel von der Gründung 1460 bis zur Reformation 1529. Im Auftrag der akademischen Regenz zur Feier des 400jährigen Jubiläums verfasst von —. Basel, Georg 1860.
- Hagenbach**, K. R., die theologische Schule Basels und ihre Lehrer von Stiftung der Hochschule 1460 bis zu Dewettes Tod 1849. Zur vierten Säcularfeier der Universität Basel im Auftrage der theologischen Facultät verfasst von —. Basel 1860. 4^o. 75 S.
- Miescher**, Frd., Prof. Dr., die medicinische Facultät in Basel und ihr Aufschwung unter F. Plater und C. Bauhin, mit dem Lebensbilde von Felix Plater. Zur vierten Säcularfeier der Universität Basel im Auftrag der medicinischen Facultät verfasst von —. Basel 1860. 4^o. 53 S.
- Merian**, P., Prof. Dr., die Mathematiker Bernoulli. Jubelschrift zur vierten Säcularfeier der Universität Basel 6. September 1860, im Auftrag der philosophischen Facultät verfasst von —. Basel 1860. 4^o. 61 S.
- Mittheilungen der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel. VIII. Die Klosterkirche Klingenthal in Basel, von Dr. C. Burckhardt und C. Riggenschach, Architect. 3 lith. Taf. und 4 Holzschn. Basel, Bahnmaier 1860. 4^o. 40 S.
- Zur Erinnerung an Herrn Professor Dr. Carl Ludwig Roth. Basel 1860. 8. 21 S.
- Fiala**, F., Schweizerischer Todtenkalender für das Jahr 1857. 1858. 1859. Besonderer Abdruck aus dem Solothurner Kalender. 4^o.
- Schneider**, K., biographische Skizze des Freiherrn Hans Philipp von Hohensax. Altstätten 1860. 8^o. (Eidg. Zeitung 27. August.)
- Angekündigt: **Lusser**, Dr. K. F., Geschichte des Kantons Uri von seinem Entstehen als Freistaat bis zu der Verfassungsänderung am 5. Mai 1850.



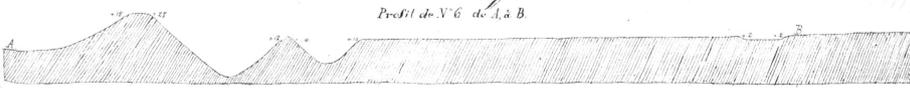
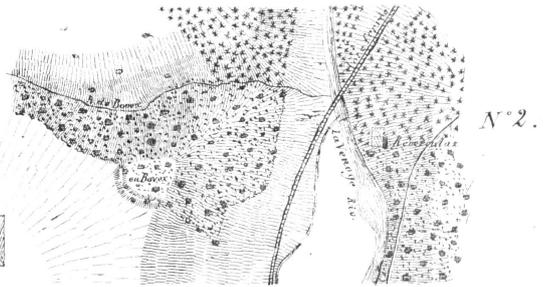
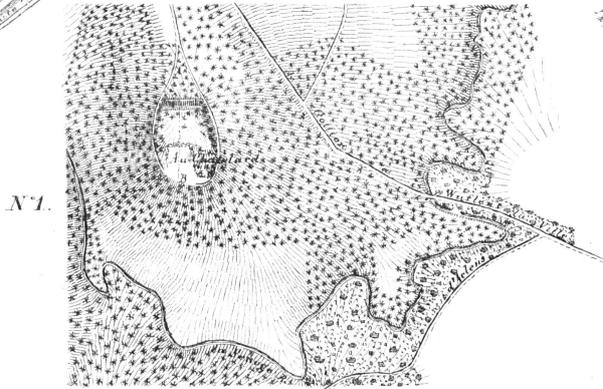
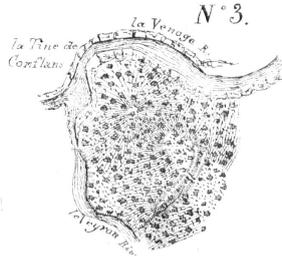
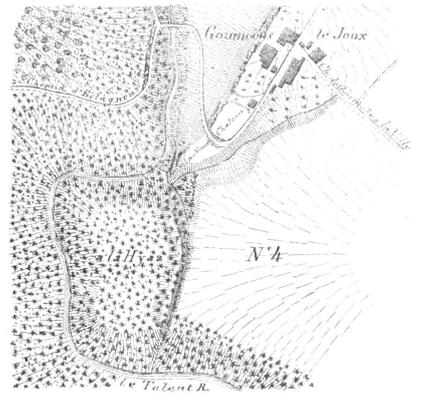
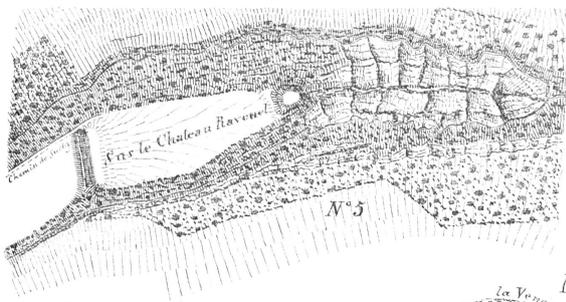
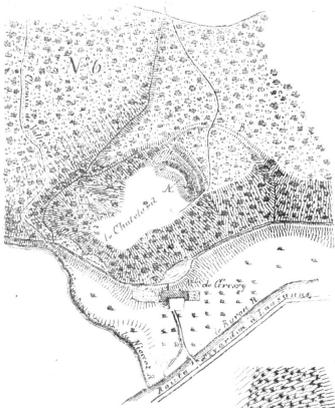








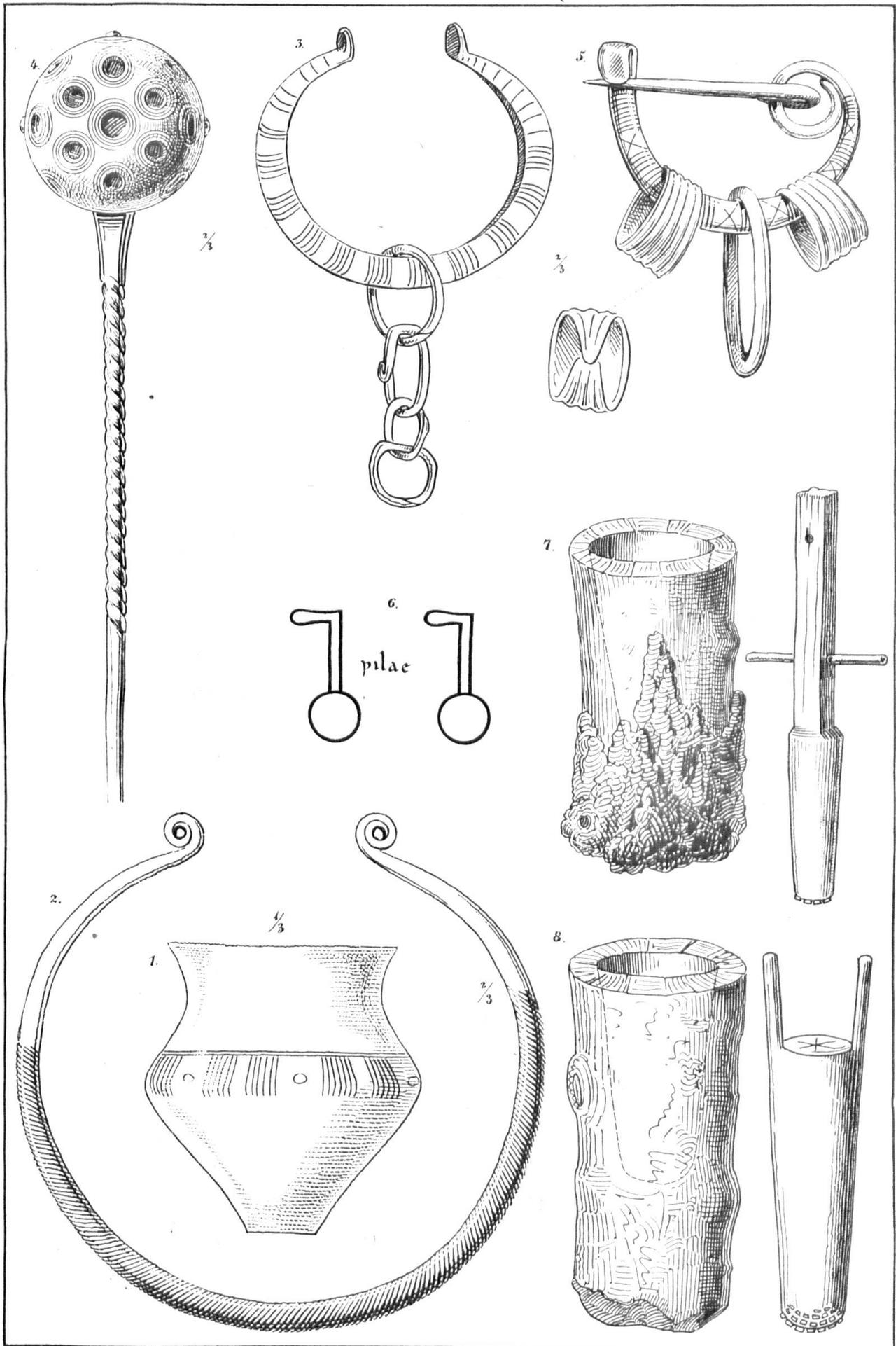




Echelle pour les Plans, de 1/5000
 0 50 100 150 200 250 300 350 400 450 500 550 600 650 700 750 800 850 900 950 1000 Toises

Echelle pour les Profils, de 1/625
 0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 110 120 130 140 150 160 170 180 190 200 Toises

Dessiné par, de Mandrot L^e Colonel, Febr. 1760.





1



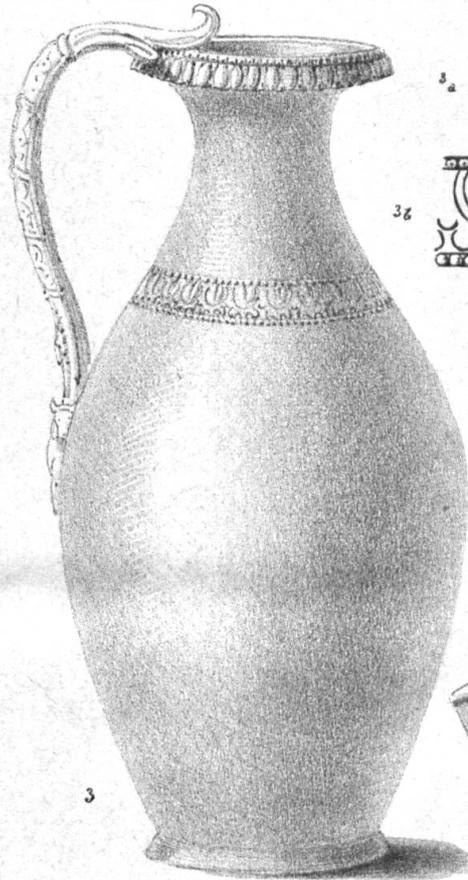
11



8



9



3

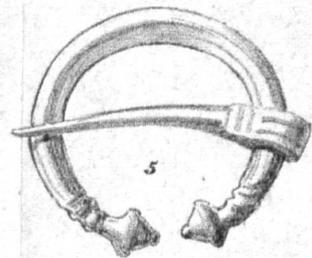
3a



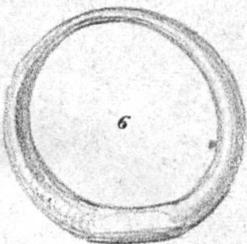
3b



2

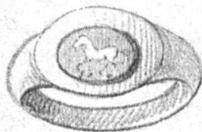


5

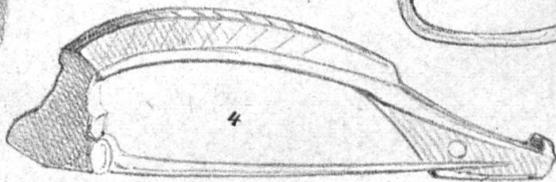
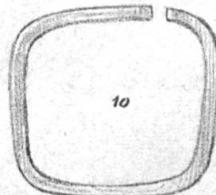


6

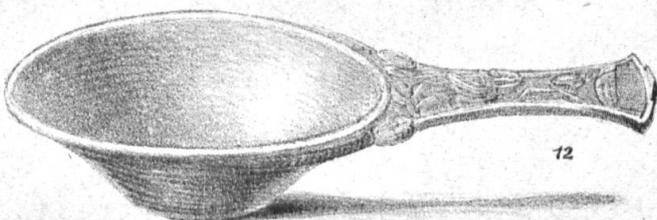
7



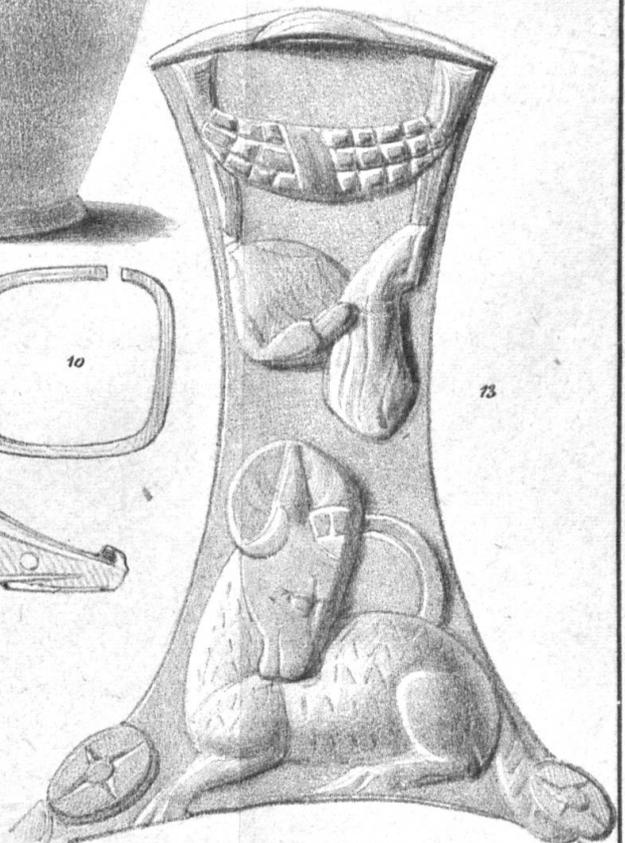
10



4



12



13